

# Die urgeschichtliche Besiedlung der Nagolder Landschaft

Von Oskar Paret

Von den ersten Jahrtausenden der Besiedelung unserer Heimat und auch der Nagolder Gegend berichten uns keine geschriebenen Urkunden. Daß in diesem Gebiet schon in jener schriftlosen Zeit Menschen gelebt haben, wo und wie sie wohnten, können wir nur aus den alten Ueberresten erschließen, die da und dort im Boden gefunden wurden und auch heute immer wieder gefunden werden.

Natürlicherweise ist von dem, was einst in den Boden kam und bis heute sich darin erhalten hat, erst verschwindend wenig bekannt geworden. Fast alle Funde, die bei Grabungen in früheren Jahrhunderten gemacht wurden, sind verschollen, da sie nicht aufbewahrt oder aufgezeichnet wurden. Erst seit einigen Jahrzehnten wird den alten Kulturresten mehr Beachtung geschenkt, wenn auch heute noch ihre Mehrzahl unbeachtet und unerkannt bleibt. Wenn wir die für ein weiteres Gebiet, etwa das ganze Neckarland, festgestellten Verhältnisse berücksichtigen, können wir immerhin auch aus den für gewisse Zeiten seltenen Funden aus dem Oberamt Nagold ein ungefähres Bild seiner Siedlungsgeschichte und seiner Kulturverhältnisse in den einzelnen Abschnitten der Jahrtausendelangen Urzeit bekommen.

Wir werden an der Verbreitung der Funde erkennen, daß Landschaftsform und Bodenart zu allen Zeiten einen großen Einfluß auf die Besiedlungsweise hatten. Soweit die Muschelkalkdecke reicht, finden sich auch Anzeichen alter Besiedlung. Im westwärts gelegenen Buntsandsteingebiet fehlen sie so gut wie ganz, wie ein Blick auf die Fundkarte (Bild 187) zeigt. Der Sandsteinboden ist eben weder für Ackerbau noch Weidewirtschaft geeignet. Eine wesentliche Rolle spielte hier auch die Bedeckung des Landes mit Wald. Eine eigentliche Besiedlung Südwestdeutschlands war erst möglich geworden, als die nach der Eiszeit entstandene zusammenhängende Walddecke infolge einer Zeit warmen und trockenen Klimas lichter geworden war. Man hat diese Trockenzeit durch die Erforschung der Torflager nachweisen können. Besonders auf den durchlässigen Kalkböden des Muschelkalkgebietes, also auch des Hecken- und Schlehengäues beiderseits der Nagold, war in jener Zeit, die etwa im fünften Jahrtausend v. Chr. begann, der Wald abgestorben, und offenes Land mit Gras und Gestrüpp und mit den eigenartigen Pflanzen der Steppenheide war an seine Stelle getreten. In dem Gebiete des Buntsandsteins aber bot auch die damals vom Nagoldtal an westwärts rasch zunehmende Niederschlagsmenge selbst in wasserarmen Gegenden genügend Feuchtigkeit für geschlossenen Waldwuchs.

Ob die salzhaltige Quelle, die im Agenbachtal nach Ausweis des Ortsnamens Sulz einst zutage trat (siehe Seite 11), in vorgeschichtlicher Zeit bekannt war, läßt sich mangels genauerer Erforschung der

Gegend heute noch nicht erkennen. Dagegen scheinen die Tuffterrassen an den Talhängen wie anderwärts, z. B. im Glattal, siedlungsgeschichtlich von Bedeutung gewesen zu sein.

### Die Steinzeit

Die Funde aus unserem Bezirk führen uns in jene ferne Zeit zurück, in welcher der genannte Klimawechsel eine offene Landschaft geschaffen hatte, so daß den Menschen die Möglichkeit zum Siedeln und zu Ackerbau und Viehzucht geboten war. Allerdings sind die Siedlungen selbst, die in den fruchtbaren Lehmgebieten am mittleren und oberen Neckar, so auch bei Eutingen, Ergenzingen, Edenweiler und Nellingensheim sehr häufig sind, hier noch nicht gefunden worden und wenn überhaupt, so doch nicht in dieser Dichte und nur an einigen Punkten zu erwarten. Aber mehrere vereinzelt gefundene Steinbeile beweisen, daß Menschen jener Zeit, der jüngeren Steinzeit (5.—3. Jahrtausend v. Chr.) den Nagolder Bezirk zum mindesten durchstreift haben.

Die Fundorte und Funde sind: \*)

**Obertalheim.** Beil aus Nephrit, an der Schneide durchscheinend. Länge 7,5 Zentimeter. Breite 4,6 Zentimeter. Querschnitt oval. Bild 173, 6. Gefunden 1908. A.S. A 1275.

**Egenhausen.** Beil aus durchscheinendem Nephrit. 7,8 Zentimeter lang. 3,2 Zentimeter breit. Querschnitt rechteckig. Bild 173, 4. Gefunden im Staatswald Roth 1,5 Kilometer nordöstlich vom Ort im Jahr 1878 an einer Grabenböschung. Seit 1895 als Geschenk von Oberförster Grüniger in der Staatsammlung. Inv. 10 855. F.B. III. 1895, 1; 1896.

**Rotfelden.** Beil aus braun- und graugeslecktem Saussuritgabbro. Länge 10,2 Zentimeter. Breite 5 Zentimeter. Bild 173, 3. Gefunden etwa 1870 auf dem im Ottenbühl nördlich vom Ort neuangelegten Friedhof „in der Nierengend eines großen Skeletts“. A.S. A 1276.

**Gültlingen.** In der Riesgrube von Fr. Deuble am Ostaussgang des Orts wurde 1911 ein 7,5 Zentimeter langes und 4,2 Zentimeter breites Steinbeil aus Hornblendeschiefer mit rechteckigem Querschnitt, ein Spinnwirtel aus Ton, am Rand gerippt, und ein Reibstein gefunden. Bild 173, 5. A.S. A. 471. F.B. 1911, 4.

**Liebelsberg.** 1. Steinbeil aus schwarzem, weißgeslecktem Stein. Länge 10,7 Zentimeter. Breite 5,5 Zentimeter. Gefunden 1914. Bild 173, 2. F.B. 1914—1916, 5. A.S. A 1674.

2. Steinbeil aus schwarzem Stein, 9,5 Zentimeter lang. Gefunden Herbst 1922 gleich östlich vom Ort. A.S. A. 1260. F.B. N.F. II., 8. Bild 173, 1.

**Neuweiler O.A. Calw.** S. Paret bei Staehle, Urgeschichte des Enzgebietes, S. 70. 1. Steinbeil aus Diabastuff, 10 Zentimeter lang. Gefunden 1911 am linken Abhang des Teinachtals süd-südöstlich vom Ort. F.B. 1911, 5.

\*) Als Abkürzungen seien erklärt:

A.S. = Altertümersammlung Stuttgart (dahinter Nummer des Inventars).

F.B. = Fundberichte aus Schwaben.

N.F. = Neue Folge der Fundberichte.

Alt. = Die Altertümer in Württemberg, von Paulus.

O.A.B. = Oberamtsbeschreibung.

Haug-Sirt. = Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs von Haug-Sirt.

2. Steinbeil aus Diabastuff, Fundort Flur Mädig  $\frac{1}{2}$  Kilometer östlich vom Ort. F.B. N.F. 2, 8.  
 3. Steinbeil aus Diabastuff, gefunden bei einem Hausbau. F.B. N.F. 2, 8.  
 4. Jüngst wurde ein viertes Beil gefunden. Näheres noch unbekannt.

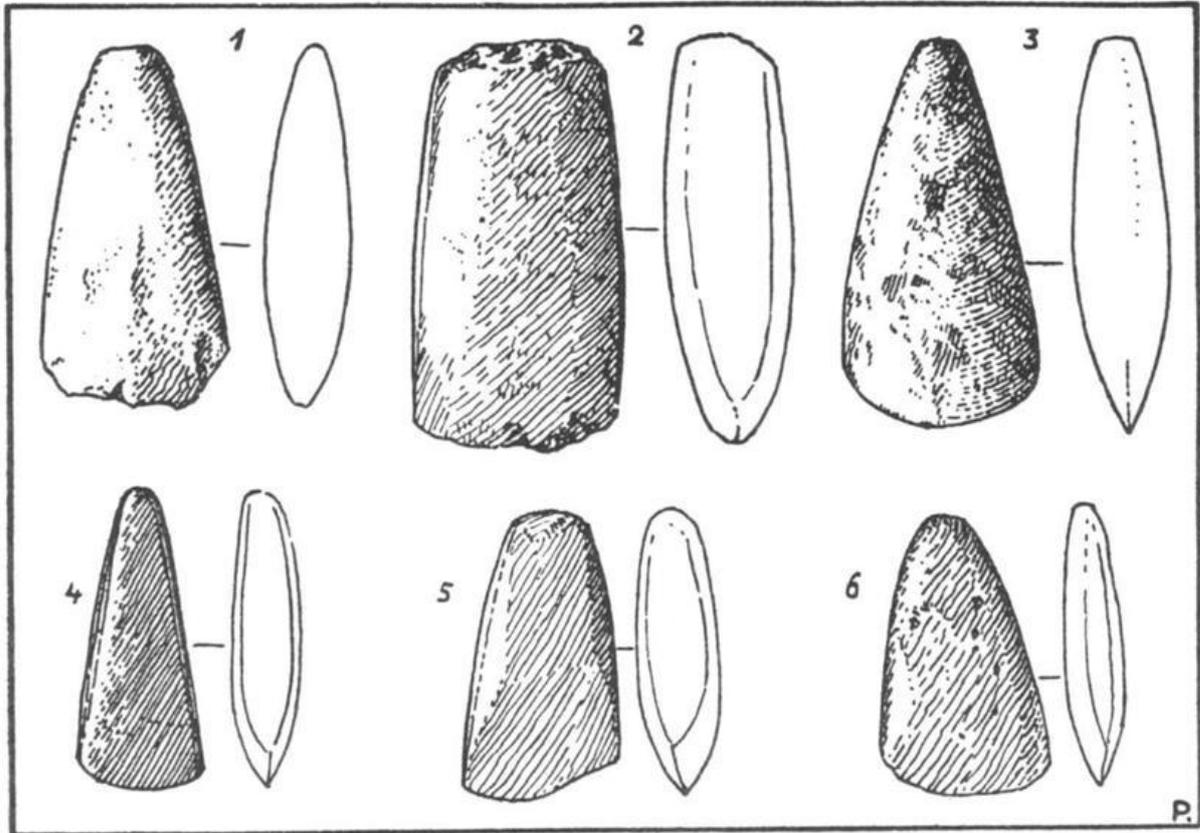


Bild 173: Steinbeile aus dem oberen Nagoldtal,  $\frac{1}{3}$  nat. Gr.  
 1. und 2. von Liebelsberg. 3. Rotfelden. 4. Egenhausen. 5. Gültlingen.  
 6. Obertalheim.

Man hat schon manche Vermutung über diese Steinbeilfunde im Schwarzwald geäußert. Die Häufung bei Neuweiler schien für eine Siedlung zu sprechen, jedenfalls die andere Annahme, daß es sich um in neuerer Zeit zu abergläubischen Zwecken verschleppte Steine handelt, unmöglich zu machen. Beide Erklärungen sind nicht einleuchtend. Gerade bei Neuweiler ist schon deshalb an keine Siedlung zu denken, weil es im reinen Sandsteingebiet liegt. Man dachte daher an Waffen, die auf Jagdzügen verloren wurden. Aber es wäre verwunderlich, wenn bei dem sicher großen Wildreichtum in jener Zeit die Bewohner des Gäus über das Nagoldtal hinüber stundenweit in den unwegsamen Schwarzwald, auch wenn hier damals Laubwald wuchs, Eindringen wären. Gerade in der offenen Muschelkalklandschaft des Gäus, wo Wald und Feld abwechselten, mußte am meisten Wild zu finden sein. Auch hätte die Jagdbeute so fern der Siedlung nur schwer verwertet werden können. Wir müssen uns daher nach einer anderen Erklärung umsehen.

Fast eine Lebensfrage für den Menschen der Steinzeit, der Metalle noch nicht kannte, war der Besitz von Schneidewerkzeugen aus Feuer-

stein. Ohne Feuersteinmesser und -schaber konnte er kein Holzgerät und kein Beinwerkzeug schnitzen, kein Tier abhäuten, kein Fellgewand fertigen. Nun findet sich in unserem Lande Feuerstein als Verwitterungsrückstand in großen Blöcken im Nordosten, im Tauber-, Jagst- und Kochergebiet, dann auf der Hochfläche der Alb im Weißen Jura. Dem bevölkertsten Landesteil der Steinzeit, dem mittleren Neckarland mit dem Strohgau und dem Oberen Gäu, lagen andere Vorkommen näher. Es ist der graue und schwarze Hornstein im mittleren Muschelkalk des Schwarzwaldvorlandes (s. S. 31) und weißer, gelber oder roter Karneol, der in Form von dünnen Lagen und Knollen weiter westwärts im oberen Buntsandstein sich findet (s. S. 25). Nehmen wir die neue geologische Karte zur Hand, so sehen wir, daß bei Obertalheim mittlerer Muschelkalk ansteht. Egenhausen ist bekannt durch ein besonders ergiebiges Feuersteinvorkommen auf dem Kapf, und auch Rotfelden und Gültlingen haben hornsteinreichen mittleren Muschelkalk. Auf der Markung Neuweiler verzeichnet die geologische Karte das reichste Karneolvorkommen des oberen Buntsandsteins zwischen Nagold und Enz, ja fast das einzige bedeutendere überhaupt. Bei Liebelsberg und Bulach tritt verkieseltes Ganggestein zutage, dessen Kupfer- und Silbergehalt schon im 13. Jahrhundert n. Chr. zu bergmännischem Abbau geführt hat. Endlich muß hier noch ein Steinbeil von Ottenbronn östlich der Nagold genannt werden. Hier ist nach der geologischen Karte das einzige ausgedehntere Vorkommen von Hornsteinstücken als Verwitterungsrückstand des mittleren Muschelkalks.

Dieses regelmäßige Zusammenfallen von Steinbeilfundorten und Hornstein- bzw. Karneolvorkommen kann unmöglich Zufall sein. Die Steinbeile sind vielmehr an den Fundstätten des unentbehrlichen Feuersteins verloren gegangen, wo man sie während der Gewinnung des lager- oder linsenförmig im Gestein stekenden oder ausgewitlerten Feuersteins gebraucht hatte. Tatsächlich findet man gerade die hier vorkommenden Gesteine in den steinzeitlichen Siedlungen des Neckarlandes. Mit dem Bekanntwerden der Metalle, der Bronze und des Eisens, war das Bedürfnis nach Feuerstein geschwunden. So erklärt es sich, daß nach der Steinzeit niemand mehr so weit westwärts vordrang. Die steinzeitlichen Fundstellen Rotfelden, Egenhausen, Neuweiler und Liebelsberg bilden auf der Fundkarte die am weitesten nach Westen im Buntsandsteingebiet des Schwarzwaldes gelegenen Spuren der vorgeschichtlichen Bewohner des Landes.

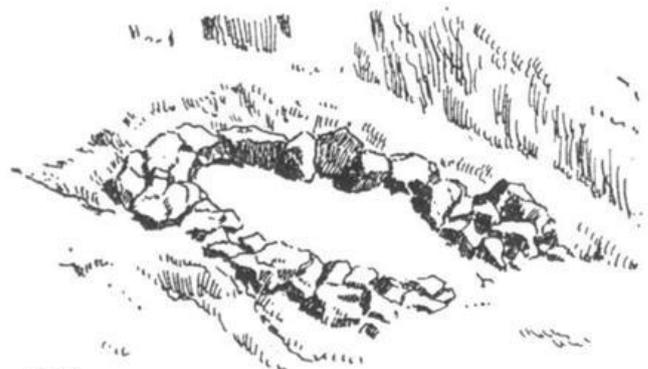
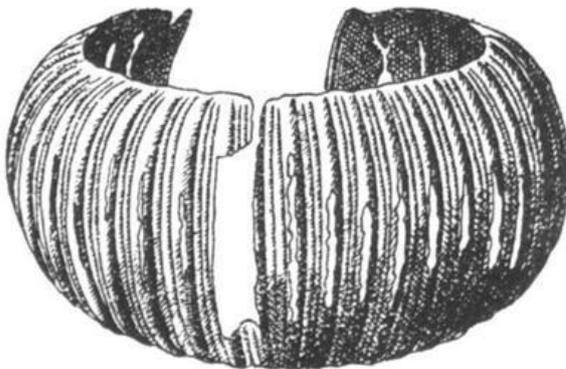
Wie wir uns die Gewinnung des Feuersteins zu denken haben, ist noch unsicher. Möglich erscheint jedenfalls, daß wenigstens in der günstigen Jahreszeit an den Fundstätten sich ständig Leute aufhielten, die gewerbsmäßig den Stein sammelten, um ihn den Händlern zu übergeben oder selbst damit hausieren zu gehen. So ließe sich auch das Grab von Rotfelden erklären.

Daß jene Steinzeitmenschen, die auch nach unserer heutigen Kenntnis besten Fundstätten des Hornsteins und Karneols im Randgebiet des nördlichen Schwarzwalds entdeckt haben, ist ein Beweis für ihre

genaue Durchforschung des Landes und für eine staunenswerte Findigkeit. Sie müssen das Land auch in ganz unbewohnten Gegenden kreuz und quer durchstreift haben, um seine Schätze kennen zu lernen und nützen zu können. Dies warnt uns davor, die Menschen der Vorzeit als geistig und kulturell tiefstehende Wesen anzusehen. Wenn man ihre Wohnstätten untersucht, die sich als jetzt schutterfüllte Wohngruben zu ganzen Dörfern vereinigt auf den Lehmflächen des Gäus und am Neckar finden, oder gar die im Torf der Federseegegend wohlhaltenen Böden und Wandreste ihrer mehrzimmerigen Holzhäuser sieht, so staunt man vor dem technischen Können der Leute. Unter den Beilen aus hartem zähem Stein sind wahre Meisterwerke. Reich an Formen und geschmackvoll verziert sind die Tongefäße. Ackerbau und Viehzucht blühten. Gemusterte Gewebe dienten als Kleidung. Es bestand ein reger Handel und Verkehr. Die Toten wurden liebevoll bestattet. Kurz: wir gewinnen das Bild einer sehr vielseitigen hochstehenden Kultur, deren geistiges Leben uns leider immer unbekannt bleiben wird.

### Die Metallzeit

Daß aus der Bronzezeit, mit deren Beginn um 2000 v. Chr. die Steinzeit zu Ende war, bis jetzt keine Funde aus dem Gebiet der Nagold bekannt geworden sind, mag Zufall sein. Da aber auch weiterhin Ueberreste dieser Zeit fast ganz fehlen, müssen wir eine sehr schwache Besiedlung annehmen. Vielleicht war die Gegend sogar eine Zeit lang ganz unbewohnt. Verschiedene Gründe, die im einzelnen noch nicht klar sind, haben dazu geführt, daß damals die mittlere Alb, wie zahlreiche Grabhügel lehren, die dichtest besiedelte Gegend des ganzen heutigen Württemberg war. Auch im Unterland mehrten sich die Funde erst wieder zu Ende der Bronzezeit.



KB

Bild 174: Armschmuck aus Bronze,  $\frac{2}{3}$  nat. Gr. Aus einem Grabhügel bei Untertalheim. Frühe Eisenzeit (9.—6. Jahrhundert v. Chr.) Aus den Fundberichten 1912, Seite 22.

Bild 175: Herdstelle am Seminarplatz in Nagold. Frühe Eisenzeit.

In der etwa im 9. Jahrhundert v. Chr. beginnenden Eisenzeit (nach einem berühmten Fundort im Salzkammergut auch Hallstattzeit genannt) tritt auch der Nagolder Bezirk wieder ins Licht und zwar durch folgende Denkmäler und Funde:

**Untertalheim.** In Flur Schleife nördlich über dem Ort wurde am 4. März 1912 einer von den drei dort liegenden Grabhügeln untersucht (Parzelle 2172 und 2173.) Der aus Muschelfalkbrocken aufgebaute Hügel enthielt drei Skelettgräber mit dem Kopf im Nordwesten, den Füßen im Südosten. An Beigaben fanden sich ein kantiger Bronzearmring und ein breites Armband aus senkrecht geripptem Bronzeblech von 7,6 Zentimeter größtem Durchmesser. Bild 174. A.S. N. 514. F.B. 1912, 22.

Recht häufig sind Grabhügel östlich der Steinach im südlichen Teil des Oberen Gäus. Nach der Oberamtsbeschreibung von Horb (S. 198) liegen auf Markung

**Hochdorf** im Wald Bahnbühl 4, im Wald Mark 2 Kilometer südwestlich vom Ort und im Wald Hau 1,5 Kilometer nordöstlich des Orts je 1 Hügel.

**Eutingen.** 1 Hügel im Wald Witthäule, 2 Kilometer nördlich vom Ort.

**Göttelfingen.** 1 Hügel im Gemeindewald Mark 1,5 Kilometer nördlich vom Ort an der Markungsgrenze gegen Bollmaringen. Er wurde im Frühjahr 1881 von Norden her angegraben. Durchmesser 24 Meter, Höhe 3—4 Meter.

**Baisingen.** 1. Ein Hügel in Flur Krieger 2 Kilometer nördlich vom Ort ostwärts an der Straße nach Mözingen nächst der Markungsgrenze (Parzelle 1729/3). Bis etwa 1850 stand dort noch Wald. Der Hügel wurde früher „Bühl“ genannt und gerne von den Zigeunern als Lagerplatz gewählt. Vor der vom Grundbesitzer geplanten Abtragung wurde der Hügel im März 1876 untersucht. Er war damals bei 30 Meter Durchmesser noch 1,5—2 Meter hoch. Von 60 Zentimeter Tiefe ab zeigte sich in der Mitte ein mit Holzkohle und Asche durchsetzter Boden. In 1 Meter Tiefe lag ein Stückchen Feuerstein und, in der Westhälfte des Hügels, von Süd nach Nord ein stark verrostetes eisernes Schwert. Im Rost sind noch Abdrücke einer hölzernen Scheide erkennbar. Dabei fanden sich Bruchstücke eines hohlen Bronzerings, ein Stück Bronze und Scherben von Tongefäßen. A.S. Inventar 6497. Heute ist von diesem Hügel nichts mehr zu sehen. Jedoch liegt dicht nördlich der Oberamts-grenze, 80 Meter östlich der Straße auf Markung Mözingen ein stark abgeflachter Hügel von 0,40 Meter Höhe.

2. Der Fürstenhügel „Bühl“ liegt 1 Kilometer östlich vom Ort frei im Feld. Er trug bis Herbst 1892 eine alte Linde, ein prächtiges Wahrzeichen der ganzen Gegend. Leider wurde der schöne Baum damals durch Obstbäume ersetzt. Der Hügel misst bei 4 Meter Höhe 45 Meter im Durchmesser. Durch die angrenzenden Ackerbesitzer ist er am Rand stark beschnitten worden, so daß er heute rechteckigen Grundriß zeigt. Etwa 1840 wurde von oben ein Schacht in den Hügel getrieben. Dabei sollen Waffen gefunden worden sein. Ende April 1893 ließ der Schultheiß von Westen her einen Gang gegen die Mitte des Hügels vortreiben. Dabei stieß man in der Mitte, 1 Meter über dem gewachsenen Boden, auf einen schlecht erhaltenen bauchigen Bronzekessel von 50 Zentimeter Weite. Am 7. Juni 1893 fand Prof. Dr. Konrad Miller bei einer Weiterführung der Grabung einen goldenen Stirnreif von 18 Zentimeter lichter Weite und 1 Zentimeter Breite. Das dünne Goldblech ist über einen nach innen offenen Bronzeblechreif gelegt. Vom Lederfutter waren deutliche Reste erhalten. Daneben lag ein 2 Zentimeter großer Bernsteinring und 1 Bronzefingerring.  $\frac{1}{2}$  Meter davon entdeckte man einen mit Goldblech überzogenen Armreif, dessen Oeffnung durch einen Schieber geschlossen werden kann. Die innere Weite von 4,5 Zentimeter läßt nur an einen Kinderarm denken. Von Scherben und Knochen fand sich keine Spur. Ueber die Anordnung des Grabes und das Bestehen weiterer Bestattungen konnte die nicht umfassend genug angelegte Grabung keinen Aufschluß bringen. Der Hügel stammt aus dem 6./5. Jahrhundert v. Chr. Prähistorische Blätter 5, 54 und 6, 1 ff, mit Tafel.

**Bondorf.** 1,2 Kilometer nördlich vom „Bühl“ liegt im Wald Bernloch nahe der Südwestecke eine Gruppe von 5 Grabhügeln von 12—22 Meter Durchmesser und 1—2 Meter Höhe.

**Mözingen:** Ein Grabhügel an der Straße nach Baißingen (s. Baißingen 1.)

**Kuppigen:** 1. Im Wald „Im Neuen“ 3,5 Kilometer nordöstlich Oberjettingen liegt eine Gruppe von etwa 20 Grabhügeln von 0,5–2,5 Meter Höhe und 8–20 Meter Durchmesser. *F.B. N.F. I., 34.*

2. Im Gemeindewald westlich vom Ort liegen nach Paulus (*Die Altertümer in Württemberg 1877, S. 61*) 3 Grabhügel.

**Oberjettingen:** Im Staatswald Herrenplatte 2,5 Kilometer nordöstlich vom Ort liegen unfern dem Burgstall „Steinberg“ nach Oberamtsbeschreibung von Herrenberg, S. 255 7 Grabhügel, nach Paulus (*Alt. 61*) 10 Grabhügel



Bild 176: Der Fürstengrabhügel „Krautbühl“ in Nagold. Ansicht von West.

**Deckenpfronn:** Der „Hohwiell“, 1,5 Kilometer südlich vom Ort in den Wiesen liegend, ist ein 2 Meter hoher Grabhügel von 20 Meter Durchmesser. An seiner Nordseite und Mitte zeigt er Spuren einer früheren Ausgrabung. Bezeichnend ist seine Lage auf weithin sichtbarem Höhenrücken.

**Gültlingen:** 1. Der Flurname „Heidenbühl“ 1,5 Kilometer nördlich vom Ort läßt auf dort liegende oder früher dort gelegene Grabhügel schließen.

2. In die Altertümersammlung in Stuttgart kam 1865 ein Ohrring mit Perle von Bronze „aus einem Grabhügel bei Gültlingen“. Näheres unbekannt (*Inv. 643.*) Der Ohrring ist alemannisch.

3. Im Abraum der Tuffbrüche, 0,5 Kilometer östlich vom Ort, fand Dr. Kraft-Lübingen im Frühjahr 1925 vorrömische, vermutlich hallstattzeitliche Scherben. *A.S. A 1675.*

4. Ebenso in der Tuffgrube 2 Kilometer südwestlich vom Ort zwischen dem Agenbach und Fischbach. *A.S. A 1676.*

**Nagold:** 1. Mitten in der breiten Talau am Südfuß von Hohennagold liegt der „Krautbühl“, früher „Heidenbühl“ genannt (*D.A.B. 113*), ein Hügel von heute noch 4,6 Meter Höhe bei 50 Meter Durchmesser. Seine auffallende Gestalt (Bild 176), die auch im Bild der Flurkarte dank seiner Aufteilung in 14 strahlenförmig verlaufende Parzellen in die Erscheinung tritt (Bild 177) ist von vornherein nur durch künstliche Aufschüttung zu erklären.

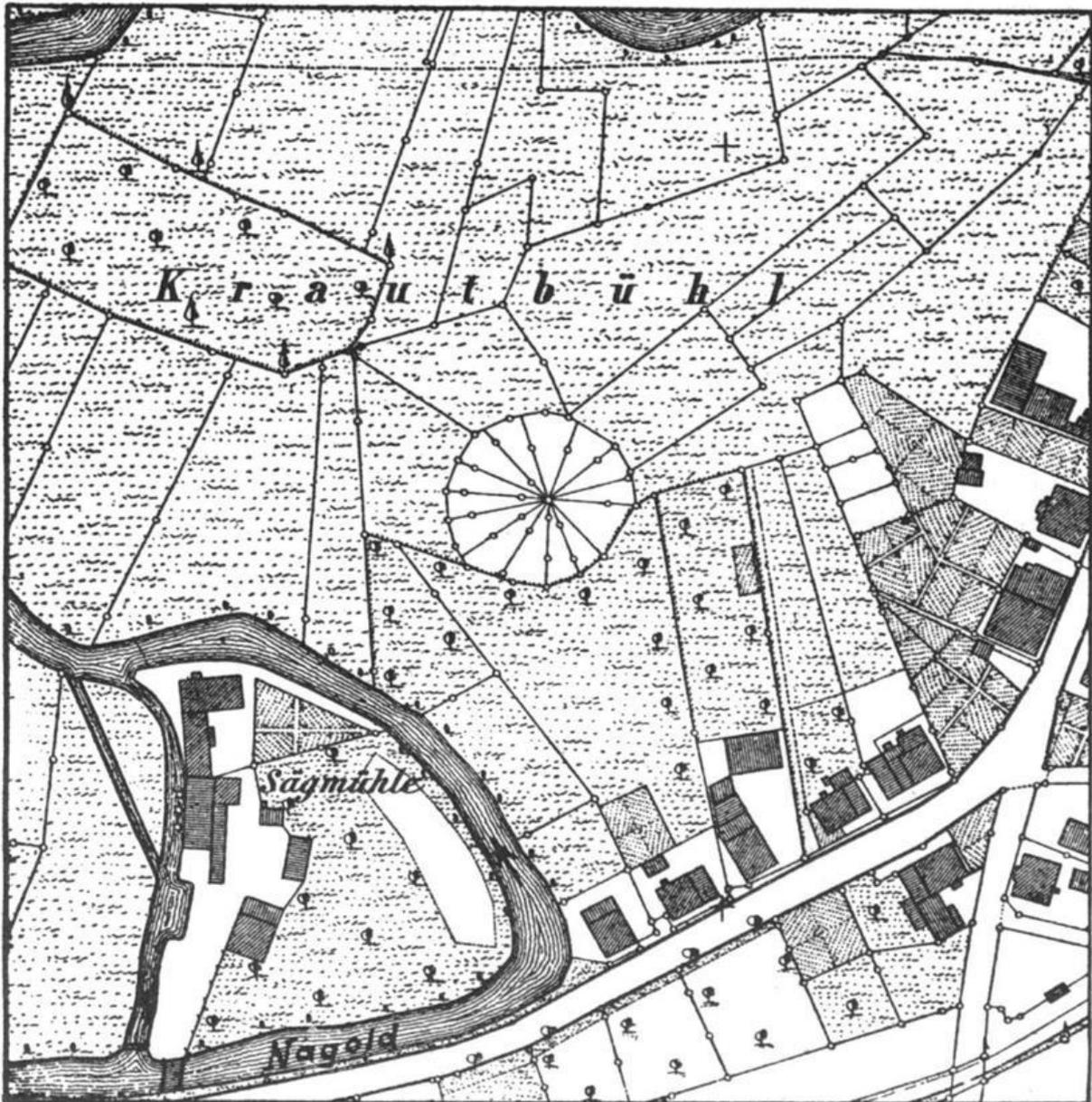


Bild 177: Lageplan des Grabhügels „Krautbühl“ in Nagold. Ausschnitt aus der Katasterkarte 1 : 2 500. Man beachte die strahlenförmige Anordnung der Parzellen des Hügels.

Man hielt ihn früher für einen römischen Wachhügel und wurde darin durch den Fund römischer Gefäßscherben auf dem Hügel bestärkt. Es handelt sich aber zweifellos um einen Grabhügel der Hallstattzeit. Die römischen Reste mögen von einer Nachbestattung sein, wie ja der Hügel auch in alemannischer Zeit als Friedhof benützt wurde (s. S. 197). Bei einer kleinen am 11. März 1925 vom Landesamt für Denkmalpflege unternommenen Grabung, die zur Aufdeckung von 3 alemannischen Plattengräbern führte, zeigte sich, daß der Hügel aus sandigem, steinfreiem Boden aufgeschüttet ist. Dieser Boden stammt aus nächster Nähe. Ein bis zum Grundwasser geführter Versuchsgaben am Westfuß des Hügels innerhalb der Umzäunung ergab keinen Steinring, der sonst üblich ist. Doch könnte dieser Steinring noch weiter auswärts liegen.

2. Bei der Herrichtung des Spielplatzes nördlich vom Seminar am Westfuß des Galgenberges stieß man auf 2 Brandplatten, die am 7. Juli 1922 durch das Landesamt für Denkmalpflege untersucht wurden. Beide waren von Steinen eingefast und hatten etwa 1,20 Meter Durchmesser. Sie waren 1 Meter voneinander entfernt. Reste von ihnen stecken noch in der östlichen

Böschung des Spielplatzes. An Hausrat fanden sich Bruchstücke eines Reibsteins aus Granit, einige Feuersteinsplitter, Tierknochen und bemalte Gefäßscherben, welche die zeitliche Festlegung in das 8. bis 7. Jahrhundert v. Chr. ermöglichen. Von Häusern zeugten nur noch Stücke von gebranntem Lehmewurf der Wände. A.S. A 1245. F.B. N.F. II 18 f. (S. Bild 175.)

Salzstetten D.A. Horb: 1. Am nordwestlich geneigten Hang eines Tälchens, 400 Meter von der Buntsandsteingrenze entfernt, liegt in Flur Schlatt 1 Kilometer nördlich vom Ort eine Gruppe von 3 Grabhügeln. Eine Grabung im Jahre 1895 ergab im mittleren Hügel in 1,5 Meter Tiefe Reste einer Grabkammer aus Holzbohlen, die mit einer Sandsteinplatte gedeckt war. Das Skelett war vergangen. An Beigaben fanden sich ein 13 Zentimeter weiter glatter Ring aus starkem Bronzedraht, 4 dünne Ringe von 4—5 Zentimeter Weite, Reste von 2 gravierten und getriebenen Tonnenarmbändern, 1 kleiner Anhänger aus Bronzeblech und 1 blaue Glasperle mit aufgesetzten Budeln. Ein anderer Hügel enthielt ebenfalls ein mit Sandsteinplatten gedecktes Grab, darin Spuren von Eisensachen. Funde in der A.S. Inv. 10 873. F.B. 1896, 2.

2. Im Spitalwald, 3 Kilometer nordwestlich vom Ort fand Obersekretär Wilhelm Müller 2 Grabhügel.

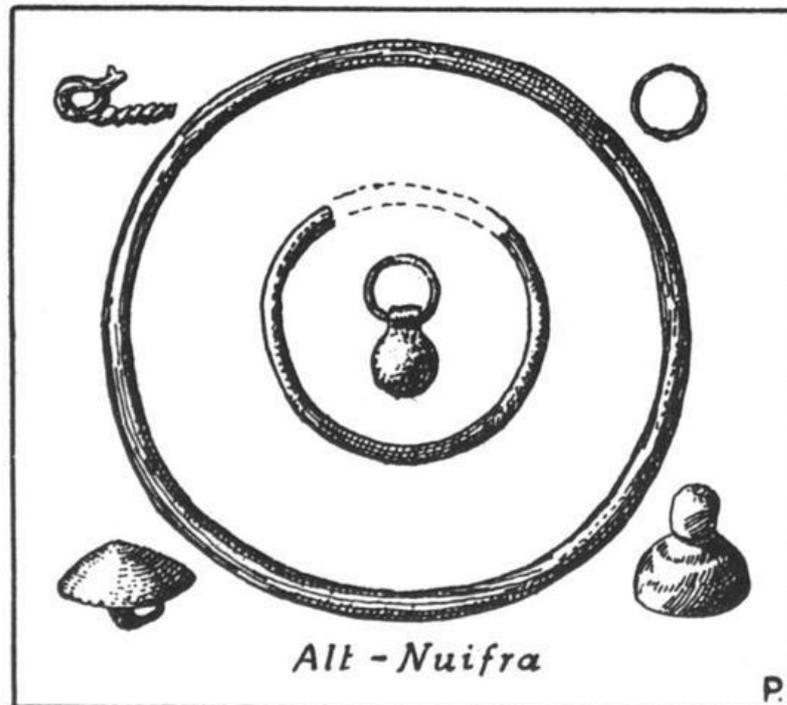


Bild 178: Bronzeschmuck aus einem Grabhügel bei Altnuifra.  $\frac{1}{2}$  nat. Gr. Frühe Eisenzeit.

Altnuifra: 1 Kilometer westlich vom Weiler liegt im Wald Weiherhau 1 kleine Gruppe von Grabhügeln, ähnlich der 1,7 Kilometer südlich gelegenen Hügelgruppe von Salzstetten dicht an der Buntsandsteingrenze. Einer der Hügel wurde vor langen Jahren (die D.A.B. von 1892 S. 190 sagt schon „früher“) geöffnet. Die Funde liegen in der Staatssammlung. (Inv. 306 c.) Es sind 2 glatte Bronzeringe von 10 Zentimeter Weite, Teile von 2 kleineren Ringen, 2 Zierknöpfe, 1 kleiner Anhänger und Reste einer Fibel (Schließnadel). Siehe Bild 178. Ein Hügel liegt südlich der Straße Altnuifra—Neunuifra. Eine Anzahl farbiger Tonperlen stammt von einer Nachbestattung aus alemannischer Zeit (s. S. 196).

Berneß: Im Fichtwald 2 Kilometer nordwestlich vom Ort liegt ein 1,4 Meter hoher Erdhügel von 11:33 Meter Größe. Ein Suchgraben blieb ohne Ergebnis (Bericht des Forstamts 1880.) Die langgestreckte Form spricht gegen die Deutung als Grabhügel.

Wie hier im Schwarzwaldvorland lassen die zu Tausenden aus allen Teilen Württembergs bekannten Grabhügel dieser Zeit auf eine gegenüber der Bronzezeit zahlreichere Bevölkerung und auf eine gleichmäßigere Besiedlung des Landes schließen. Daß nicht nur die alten von den Steinzeitbauern geschaffenen Ackerflächen bebaut wurden, sondern auch bergiges Gelände aufgesucht wurde, ist durch die größere Bedeutung der Viehzucht zu erklären. Wohl standen den Bewohnern des Nagoldtales (Nagold, Wildberg, Rudersberg) auf den Talterrassen für Ackerbau geeignete Flächen zur Verfügung. Die Grabhügel bei Altnuifra dagegen wird man am ehesten als Grabstätten einer weit gegen den Schwarzwald vorgedrungenen Hirten siedlung ansehen dürfen. Das damalige Wirtschaftsleben kannte schon einen regen Güteraustausch. Auf weitreichenden Tauschhandel und damit auch auf bestehende Wege weist die aus anderen Ländern (Spanien, England, Ungarn) eingeführte Bronze und das aus dem Ostalpengebiet gebrachte Eisen hin. Das gleiche gilt von den Schmuckgegenständen aus Bernstein und Gold, welche die Grabhügel der Vornehmen jener Zeit bergen (z. B. Baisingen). So dürfen wir auch einen Austausch annehmen zwischen den Viehzucht und den vorwiegend Ackerbau treibenden Gegenden des Landes.

Die einzige bis jetzt in unserem Gebiet genauer bekannte Siedlung bei Nagold, von der wenigstens noch zwei Feuerstellen erhalten waren, läßt ein klareres Bild der Bauweise nicht gewinnen. Brocken von verbranntem Lehmewurf sind Reste von Block- oder Fachwerkhütten, wie man sie anderwärts schon mehrfach hat untersuchen können (z. B. auf dem Lochenstein, Ipf und Goldberg). Die Dachdeckung wird aus Schilf bestanden haben. Vom Haushalt fand sich wenig mehr. Eiserner Geräte und Werkzeuge waren damals zu wertvoll, als daß man sie im Schutt abgebrannter oder verfallener Hütten hätte liegen lassen. Auch den Bronzeschmuck jener Leute kennt man nur von den Totenbeigaben in den Grabhügeln. Interessant ist der Reibstein aus Granit. Zunächst erzählt er uns von Getreidebau in der Bucht von Nagold. Sodann weist er auf bestimmte Handels- und Verkehrswege hin. Der Stein kann nur aus der Gegend von Wildbad oder von der oberen Murg stammen. Am wahrscheinlichsten ist vielleicht die Herkunft vom Gebiet der oberen Murg (Baiersbrunn-Klosterreichenbach), wohin von den damals bewohnten Gegenden von Altnuifra und Salzstetten nicht mehr allzuweit war. Der Feuerstein (Hornstein), der auch jetzt noch neben den teuren Eisengeräten benutzt wurde, konnte in der Bucht von Nagold selbst gewonnen werden. Die Tierknochen stammen wohl von Schwein und Rind, den zu allen Zeiten wichtigsten Haustieren.

Nicht die bisher genannten Funde, sondern nur die Tongefäße, deren Form von Gegend zu Gegend und von Zeit zu Zeit wechselt, ermöglichen uns, die Feuerstellen bei Nagold zeitlich festzulegen. Es ist die teilweise rot und schwarz bemalte Tonware des älteren Abschnittes der ersten Eisenzeit des 9.—7. Jahrhunderts v. Chr. Die schönsten mit Stempeldrücken geometrisch verzierten Werke, wahre Prunkgefäße,

fanden sich in den Grabhügeln der mittleren und südwestlichen Alb. Auch heute noch steht man staunend vor ihnen in der Alttertümersammlung in Stuttgart. In den Siedlungen überwiegt naturgemäß das unverzierte Gebrauchsgeschirr, so auch in der Fundstätte von Nagold. Bei genauerer Nachforschung lassen sich sicherlich, wie die Beispiele von Gültlingen dartun, nicht wenige weitere Siedlungen dieser Zeit im Nagoldgebiet feststellen.

Weit über die Landesgrenze hinaus bekannt und berühmt sind die Fürstehügel unserer Heimat: die Hügel bei Hundersingen a. d. Donau, der „Römerhügel“ bei Ludwigsburg und das Kleinaspergle. Sie tragen ihre Namen im Hinblick auf ihre Größe und die reichen Totenbeigaben, auch aus Gold, mit Recht. Weniger bekannt ist, daß auch in unserem engeren Bezirk zwei solcher Hügel liegen: der „Bühl“ östlich von Baißingen und der „Krautbühl“ in Nagold. Wie häufig von solchen Hügeln, berichtet auch von diesen beiden die Sage, daß nach einer Schlacht, vielleicht im Schwedenkrieg, der gefallene Feldherr bestattet worden sei, indem jeder seiner Soldaten einen Helm voll Erde auf das Grab geschüttet habe. Es ist aber sicher, daß beide Hügel aus der frühen Eisenzeit stammen, also schon 2½ tausend Jahre alt sind. Die wie anderswo, z. B. auch in einem Hügel bei Salzstetten, aus Holzbohlen erbaute, aber längst verstürzte Grabkammer — vielleicht sind es auch mehrere — unter dem Krautbühl ist zwar nach Menschengedenken noch nie erbrochen worden; ihr Inhalt ist daher unbekannt. Aber die im März 1925 aufgedeckten Steinplattengräber alemannischer Zeit beweisen, daß der Hügel im 6./7. Jahrhundert n. Chr. schon bestanden hat. Es bleibt nur die Deutung als Fürstehügel der frühen Eisenzeit.

Der Bühl östlich Baißingen enthielt einen goldenen Stirn- und Armreif, ganz wie die berühmteren Fürstengräber des Landes. Auch in den kleineren Hügeln findet man zuweilen Beigaben, die uns eine Vorstellung von dem künstlerischen Sinn und der Höhe des Kunstgewerbes vermitteln. Man betrachte das Bronze-Armband von Untertalheim (Bild 174) und die Funde von Altnuifra (Bild 178). Der Bühl bei Baißingen und der Hohwiël bei Deckenpfronn liegen ähnlich wie z. B. das Kleinaspergle auf weithin sichtbarer Anhöhe. Man wird daraus schließen dürfen, daß in weiterer Umgebung Wald in geschlossenen größeren Flächen nicht bestand.

Auffallend ist die Lage des Krautbühls auf der Talsohle. Es ist zwar denkbar, daß der Lauf der Nagold und die Höhe ihres Wasserspiegels damals andere waren als heute, wo bei Hochwasser der Hügel als Insel im Uberschwemmungsgebiet liegt. Vielleicht ist die Erklärung darin zu suchen, daß in der Nähe der am östlichen Talhang der Nagold (beim Seminar) gelegenen Siedlung und wohl noch anderer benachbarter Gehöfte kein anderer für einen Hügel dieser Größe geeigneter Platz zur Verfügung stand als die Talaue. Zudem dürften die Höhen ringsum von Wald bestanden gewesen sein. Die kleineren Grabhügel liegen in der Regel in Gruppen beisammen. Sie sind

im Süden unseres Bezirks häufig. Sie liegen immer im Wald, besonders gern am Waldrand, da man im Mittelalter und bis in unsere Zeit herein die Arbeit gescheut hat, Grabhügelgelände für den Ackerbau einzuebnen. Man überließ es dem Wald.

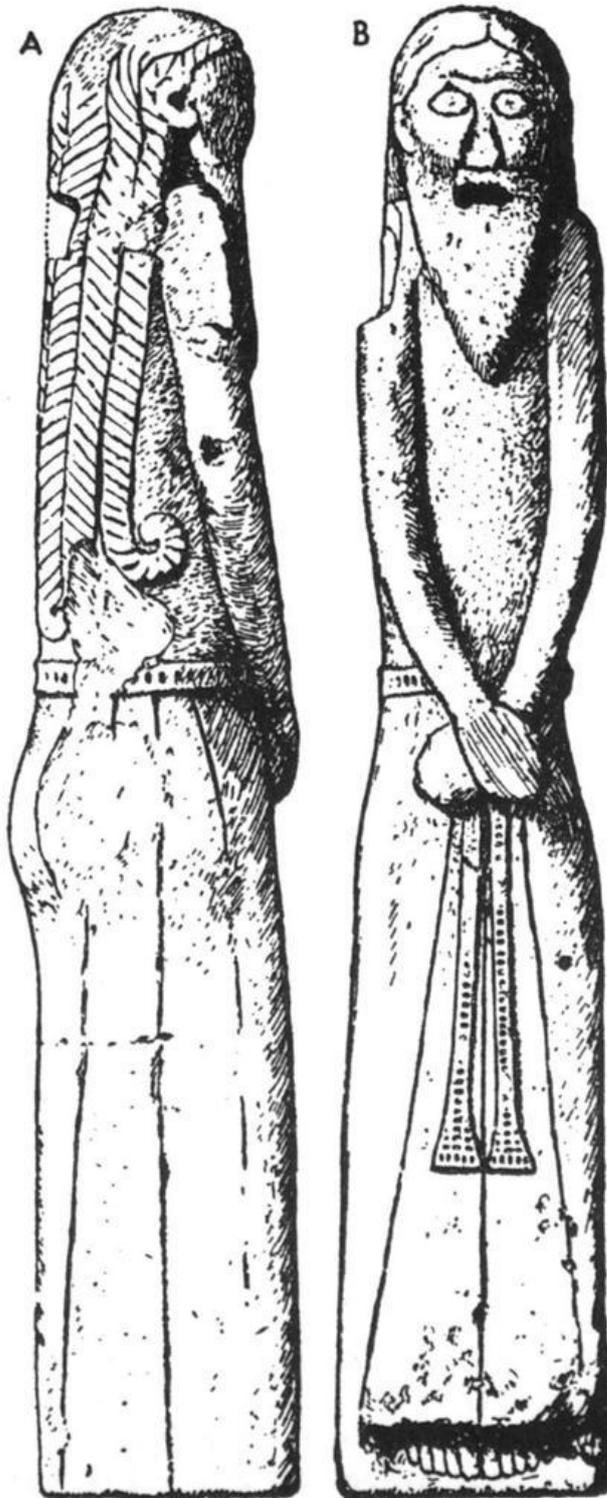


Bild 179: Männliche Statue aus Wildberg aus Buntsandstein. Alter noch umstritten.  $\frac{1}{15}$  nat. Gr.  
Nach Knorr, Germania 1922.

Daß die Jahrhunderte der Eisenzeit für die Bauern- und Hirtenbevölkerung nicht störungslos und bei stetem Frieden verliefen, zeigen uns deutlich genug die zahlreichen Ringwälle auf den Höhen des Landes. Im Nagoldgebiet ist hier der **R u d e r s b e r g** bei Calw zu nennen. Durch eine doppelte Befestigungslinie in Form von durch Holzpfosten und Balken gesteihter Trockenmauern mit Graben davor, war er zu einer Fliehburg für die Bewohner der Umgegend ausgebaut worden. (B. B. N. F. I. 33.) Ob der Brand, dem die Ringmauern zum Opfer fielen, als Beweis für eine Belagerung und einen Kampf angesehen werden darf, ist unsicher. Daß auch Hohennagold und Wildberg solche befestigten Zufluchtstätten waren, ist wahrscheinlich. Durch die Grab- und Bauarbeiten des Mittelalters ist jedoch die Hochfläche dieser Berge so verändert worden, daß von alten Befestigungsanlagen nichts Sicheres mehr zu erkennen ist.

Soviel ist sicher, daß um 400 v. Chr. die Hallstattkultur bei uns in der jungen von Westen

vordringenden keltischen Kultur aufging. Das rasch emporgeblühte und zu Macht gelangende kriegerische Volk der Kelten und Gallier hat damals auch in unserem Land die Herrschaft an sich gerissen. Wir können jetzt zum ersten Mal die Herren unserer Heimat mit Namen nennen. Allmählich werden auch die Reste der eingesehnen Bevölkerung mit den zugewanderten Kelten verschmolzen sein.

Es herrscht jetzt die Sitte des Flachgrabes; der Grabhügel verschwindet. Da Ackerbau die hauptsächlichste Nahrungsquelle war, wie die in den Wohngruben häufigen Mahlsteine zeigen, so wurden besonders die fruchtbaren Lehmflächen des Unterlandes besiedelt. Wie in der Stein- und frühen Eisenzeit bestanden die jetzt einzeln im Gelände liegenden Gehöfte aus Wohnhaus, Stallgebäuden und Scheuern, alles aus Holz oder lehmverputztem Fachwerk mit Schilf- oder Strohdach. Siedlungen aus der früheren keltischen Zeit oder der Latene-Zeit (nach dem berühmten Fundort La Tène in der Schweiz), die mit ihrem Inhalt noch stark an die Hallstattzeit erinnern, sind auf Markung Wildberg bekannt geworden. Vereinzelt gefundene Münzen stammen aus dem 2./1. Jahrhundert v. Chr.

Die Fundorte und Funde:

**Nagold:** 1. Goldmünze (Regenbogenschüsselchen). 18 Millimeter Durchmesser. Gewicht 7,43 Gramm. Vorderseite: lödiger Kopf nach rechts. Rückseite: kreuzartiges Ornament. Typus des keltischen Stamms der Bindeleiker. Tafel III. Hertlein, F.B. 1904, 67.

2. Bronzemünze, 21 Millimeter groß. Gewicht 9,15 Gramm. Vorderseite: männlicher Kopf nach rechts mit Stirnband aus 3 Perlenreihen. Rückseite: Pferd nach links mit Reiter, von dem nur der Oberkörper angegeben ist. Tafel III. F.B. 1904, 80.

3. Leider ist ganz unsicher die mündlich überlieferte Nachricht eines an sich sehr zuverlässigen Gewährsmannes von etwa 500 bei Nagold gefundenen gallischen Münzen. F.B. 1898, 42; 1899, 43; 1904, 64 f. Ist diese Nachricht richtig, dann handelt es sich um den weitaus größten keltischen Schatzfund unseres Landes und wäre der Verlust ein überaus schwerer wissenschaftlicher Schaden.

**Wildberg:** 1. Silbermünze. 22 Millimeter groß, 10 Gramm schwer. Vorderseite: männlicher Kopf mit Stirnband nach links. Rückseite: nach rechts sprengender Reiter mit Hut und Lanze. Umschrift: Adna Mati, ein keltischer Name, auch in einer gallisch-römischen Inschrift aus Mainhardt vorkommend, Tafel III. F.B. 1904, 78. Aus dem Osten eingeführt.

Weitere Münzen dieser Zeit wurden bei Stammheim und Calw gefunden. Die Vorbilder für die Münzprägung der Kelten boten die griechischen Münzen, besonders die Prägungen der makedonischen Könige Philipp, Alexanders des Großen und ihre Nachfolger. Diese Vorbilder wurden aber mehr und mehr verunstaltet, da die keltische Stempelschneidekunst der griechischen nicht gewachsen war. So entstanden Köpfe und Reitergestalten, wie sie unsere Münzen von Nagold und Wildberg zeigen. Allmählich traten neue Bilder an Stelle der alten, so das Ornament auf der Innenseite des goldenen Regenbogenschüsselchens von Nagold.

**Wildberg:** 2. Tuffbruch in Flur Erlach östl. der Nagold, 2,5 Kilometer südl. der Stadt. Siedlungsreste entdeckt 1911. Eine 25 Zentimeter starke Kulturschicht mit Kohlen, Scherben und Tierknochen liegt hier teils unter dem Humus, teils im Tuff eingelagert. Jüngere Scherben und röm. Münzen (S. 191)

Sprechen für spätere Besiedlung derselben Stelle. Bei der Steilheit des Hanges ist Ackerbau in der Nähe der Wohnstätte nicht möglich, nur Viehzucht. *J.B.* 1911, 10. Funde als Geschenk von Pfarrer Sigwart, Emmingen in der *U.S. A* 492.

3. Ein sehr merkwürdiges Steindentmal kam im Jahr 1698 von Wildberg, wo es auf einer Gartenmauer gestanden hatte, in die Stuttgarter Sammlung. Es ist eine pfeilerförmig schlanke Figur eines Mannes (Bild 179). Ein talarartiges, gegürtetes Gewand fällt bis auf den Boden und läßt nur die Zehen frei. Die Falten sind nur mit Rislinien angegeben. Der Mann trägt einen spizen Vollbart. Das gescheitelte Haupthaar fällt in langen Locken bis ins Kreuz. Seine Enden sind eingerollt. Die Arme hängen herab; die Hände sind übereinander gelegt. Die Statue ist 2.05 Meter hoch und aus Buntsandstein gearbeitet. Die Bedeutung und die Zeitstellung des Bildwerks sind sehr umstritten und noch nicht gesichert. Als möglich wird keltische Herkunft angenommen. Das Denkmal wäre dann neben verwandten Stücken von Holzgerlingen und Waldenbuch eines der wenigen aus dem ganzen keltischen Gebiet bekannten Bildwerke vorrömischer Zeit (*J. Germania VI.* 1922, Seite 2 ff.). Doch fällt eine gewisse Verwandtschaft mit kleineren, ebenfalls aus Wildberg stammenden romanischen Bildwerken auf.

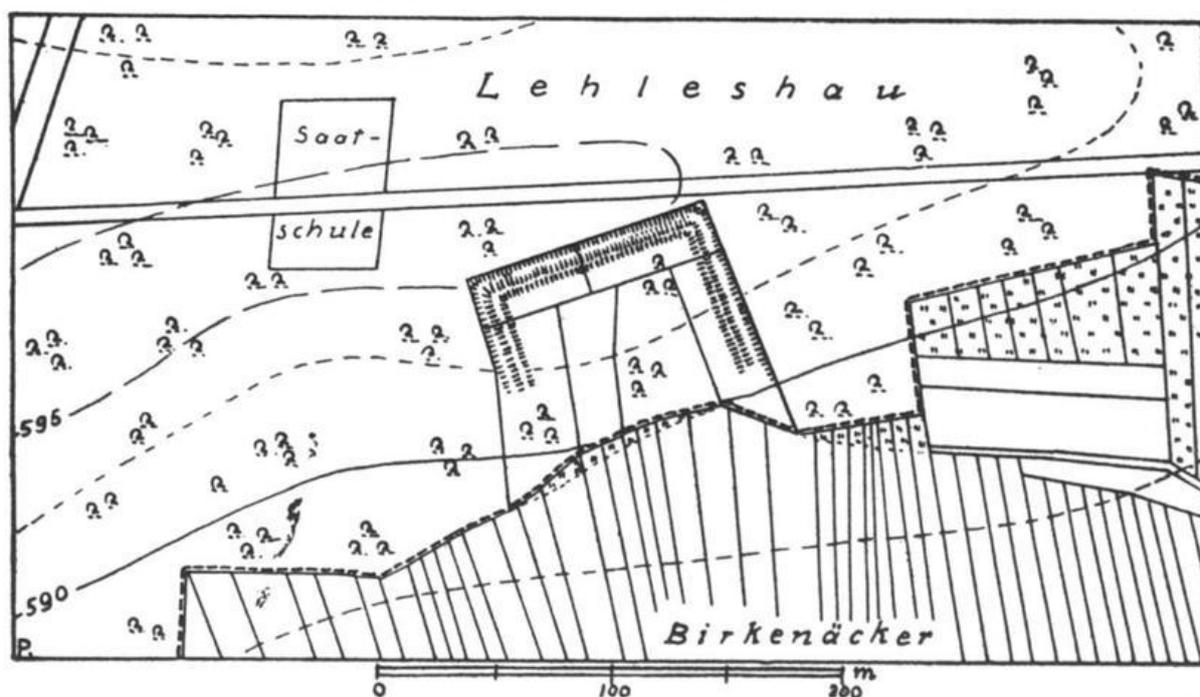


Bild 180: Spätkeltische Bieredsschanze im Lehlshau bei Oberjettingen.

Eine ganz eigene Kultur unterscheidet die späte Keltenzeit um Christi Geburt von der älteren. Die ersten auf der Drehscheibe gefertigten Tongefäße treten jetzt auf. Sie weisen auf enge Beziehungen zum Oberrheingebiet hin. Vielleicht hängt es mit größerer Trockenheit jener Zeit zusammen, daß jetzt die zahlreichen Tuffterrassen des unteren Muschelkalks in den Tälern des Schwarzwaldrandes — wie übrigens schon zum Teil in früherer Zeit — besiedelt wurden. Die Forschung auf diesem Gebiet hat erst eingesetzt; doch kennt man schon eine ganze Reihe von Siedlungen in den Tälern der Glatt und ihrer Zuflüsse. Im Nagoldgebiet können die Siedlungsreste in dem Kalktuff südlich von Haiterbach genannt werden.

Haiterbach. Bei Anlage eines Stauweihers am Südwestende des Städtchens stieß man vor 1900 im Kalktuff auf eine Kulturschicht mit deut-

licher Herdstelle. Es fanden sich Holzkohle, zer Schlagene Knochen von Rind und Schwein, Schädel- und Geweihstücke vom Hirsch und Scherben von Tongefäßen. Einer der Scherben stammt von einem schwarzen Drehscheibengefäß der späten Keltenzeit. Auch eine zweiteilige runde Handmühle aus Sandstein wurde dort gefunden. Näheres über die Lagerung ist nicht mehr bekannt. A.S. N. 1180 F.B. F. I. 33.

Die spätkeltische Vierecksschanze im Lehlshau 1 Kilometer südwestlich Oberjettingen (Bild 180) führt uns in die Zeit der militärischen Besetzung des rechtsrheinischen Gebiets durch die Römer seit dem Jahr 15 v. Chr. unter Kaiser Augustus. Die Schanze liegt auf flacher Anhöhe am Südrand des Waldes. Ihre Südseite und die anschließenden Teile der West- und Ostseite sind eingeebnet. Die Nordseite des Walles mißt 88 Meter, die Ostseite noch 60 Meter, die Westseite noch 40 Meter. Die Wallecken sind überhöht. Der Westwall erhebt sich noch 2 Meter über die Grabensohle. Bei einem Schnitt durch den Wall Juli 1921 ließ sich im steinfreien, teilweise leetigen Lehm, offenbar dem Grabenaushub, keinerlei Schichtung erkennen. D. A. B. von Herrenberg, Seite 255. F.B. N.F. I. 63.

Solche Vierecksschanzen kennt man etwa ein halbes Hundert in Württemberg, zahlreiche weitere in Bayern. In Baden scheinen sie fast ganz zu fehlen. Sie sind besonders häufig an der oberen Donau bis Ulm und in der Gegend des Ries. Im Neckarland kennt man sie von Oberndorf, Weiden bei Sulz, Einsiedel, Dettenhausen, Echterdingen und Obereßlingen. Es sind *Fliedburgen*, welche die spätkeltische Bevölkerung des Landes aus Anlaß des Vordringens der Römer um Christi Geburt und im ersten Jahrhundert n. Chr. erbaute, um hinter ihrer von Ecktürmen und starken Tortürmen überragten Verschanzung (vermutlich mit Erde gefüllte Schanzkörbe) mitsamt dem Vieh Zuflucht zu finden.

### Die römische Zeit

Der römischen Militärmacht konnte die nicht allzu zahlreiche keltische Bevölkerung auf die Dauer nicht standhalten. Immerhin ist es auffallend, daß die Römer nach ihrem ersten Vorstoß an die obere Donau im Jahre 15 v. Chr. erst unter Kaiser Claudius um 50 n. Chr. sich endgültig an der Donau festsetzten, indem sie dort befestigte und ständig belegte Truppenlager (z. B. bei Rißtissen) schufen. Man wird es mit dem Widerstand der Eingewohnten erklären müssen. In der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts wurde die römische Reichsgrenze schrittweise und planmäßig vorgerückt, zuerst auf die Albhochfläche. Dann drang man gleichzeitig von der oberen Donau und durchs Kinzigtal über Schiltach—Rötenberg und Waldmössingen an den Neckar vor, wo in Arae Flaviae (bei Rottweil) ein wichtiger Verkehrsmittelpunkt entstand, der rasch aufblühte. Doch als man ums Jahr 90 sowohl von der Alb wie vom Rhein über den Kraichgau an den mittleren Neckar vorgedrungen war und dort die Grenzfestungen Köngen, Cannstatt, Benningen usw. gebaut hatte, überflügelte das günstiger gelegene Rottenburg, das in Anlehnung an eine hier bestehende kel-

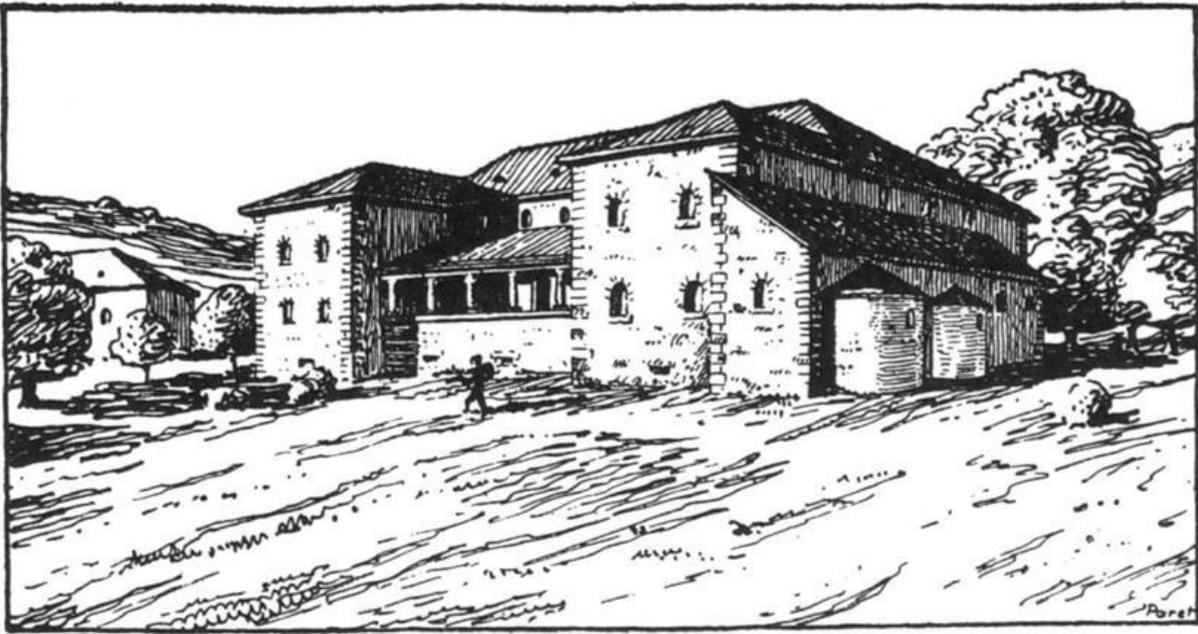


Bild 181: Römisches Wohngebäude beim Friedhof von Nagold. Wiederherstellungsversuch. Blick von Norden.

tische Siedlung Sumelocenna genannt wurde, bald das etwas ältere Rottweil. Es wurde in der Folgezeit der wichtigste Platz des römischen Neckargebiets. Nur Cannstatt kam ihm nahe.

Ums Jahr 150 wurde die Reichsgrenze nochmals vorgeschoben. Die Grenzgarnisonen kamen vom Neckar nach Lorch, Welzheim, Murrhardt, Mainhardt, Dehringen zum Schutz der schnurgerade über Berg und Tal gezogenen neuen Grenzlinie. Das fruchtbare Neckarland, zur Provinz Obergermanien gehörig, bevölkerte sich mehr und mehr mit einzelnen liegenden Gutshöfen, die intensiven Ackerbau, Obstbau und Viehzucht trieben. Das Land bekam in wenigen Jahrzehnten ein ganz neues, bisher ungewohntes Aussehen. Die römische Kultur mit ihren staunenswerten technischen und künstlerischen Errungenschaften hielt Einzug und verdrängte die bodenständige Kultur der unterworfenen keltischen Bevölkerung, die nur in Sprache und Religion ihre angestammte Art beibehielt. Die keltischen Orts- und Flußnamen wurden von den Römern übernommen, so auch der keltische oder schon vorkeltische Name der Nagold, der zuerst in einer Urkunde vom Jahr 786 als Ortsname villa Nagaltuna erwähnt wird.

An Stelle der bei schlechtem Wetter grundlosen Erdwege der vergangenen Zeiten traten Straßen mit festem Steinkörper, die den Gebrauch des vierräderigen Wagens ermöglichten. Statt Holzhütten mit Strohdach sah man jetzt allüberall feste Steingebäude mit Ziegeldach. Die einzelnen Gehöfte waren mit Mauern umgeben. Im Innern stand das Wohngebäude des Gutsbesizers oder des Verwalters mit breiter Säulenveranda und die zum Betrieb gehörigen Wirtschaftsgebäude wie Ställe, Scheuern und Schuppen.

Auch im Oberen Gäu und westlich der Nagold, soweit der Muschelkalk reicht, waren im 2. Jahrhundert allmählich solche Gutshöfe ent-

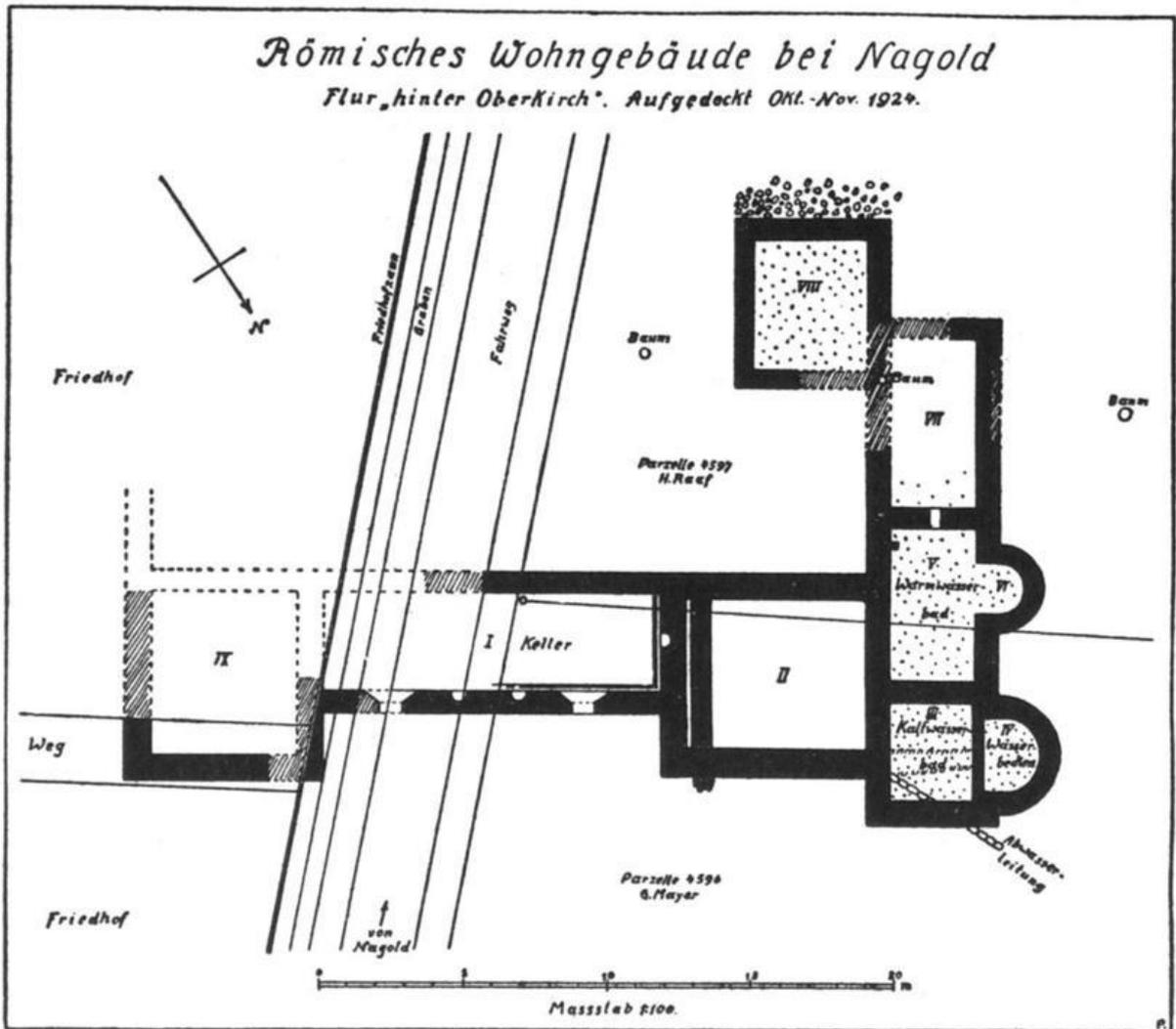


Bild 182: Römisches Wohngebäude beim Friedhof von Nagold. Grundriß.

standen. Durch Grabungen in den letzten Jahren ist ein solches landwirtschaftliches Anwesen (villa rustica), bei der oberen Kirche von Nagold, besonders bekannt geworden.

Im Frühjahr 1920 hatte sich bei einer Untersuchung der uralten Friedhofskirche herausgestellt, daß die Triumphbogenwand und ein Teil der anschließenden nördlichen Langhauswand auf römischen Fundamenten ruhen. Dadurch waren die zwei römischen Sandsteinpfeiler mit vorgesetzten Dreiviertelsäulen, die den Triumphbogen der karolingischen Choranlage tragen, als von nächster Umgebung der Kirche stammend erwiesen. Eine vom Landesamt für Denkmalpflege im Oktober 1924 durchgeführte Grabung ergab dann ein römisches Wohnhaus mit Bad 50 Meter westlich der Kirche und zeigte dadurch, daß Kirche und heutiger Friedhof im Gebiet eines römischen Gutshofes liegen. Die Fundamente unter der Kirche gehörten einem Nebengebäude innerhalb des Hofes an.

Den Grundriß des Wohnhauses zeigt Bild 182, seine vermutliche Ansicht von Norden Bild 181. Die der Nagolder Bucht zugekehrte Nordseite ist die Front. Ueber dem Keller (Bild 183) liegt die von zwei vorspringenden Gebäuden eingefasste Säulenveranda. An die West-

seite des Gebäudes sind, vielleicht erst nachträglich, die Baderäume angebaut. Wir sehen in der Nordwestecke das Kaltwasserbad, anschließend das durch Fußboden- und Wandheizung zu erwärmende Warmwasserbad, beide mit Wasserbecken in halbrund ausgebauten Nischen, die dem Gebäude ein reizvolles, malerisches Äußeres geben. Der Auskleide- und Warmluftraum und ein weiterer Raum schließen sich an. Die Schlafräume lagen im Ostteil des Gebäudes innerhalb des heutigen Friedhofzaunes und sind dort der Grabung nicht zugänglich. Von der reichen Ausstattung der Zimmer zeugten viele Reste von Wandmalereien, die in dem gut erhaltenen und überaus pünktlich gemauerten Keller mit seinen Nischen und Lichtschächten gestürzt waren. Vom Hausrat wurden noch einige Gefäßscherben gefunden. (A. S. A 1587 und 1630. Aus dem Schwarzwald 1925, 3 ff.)

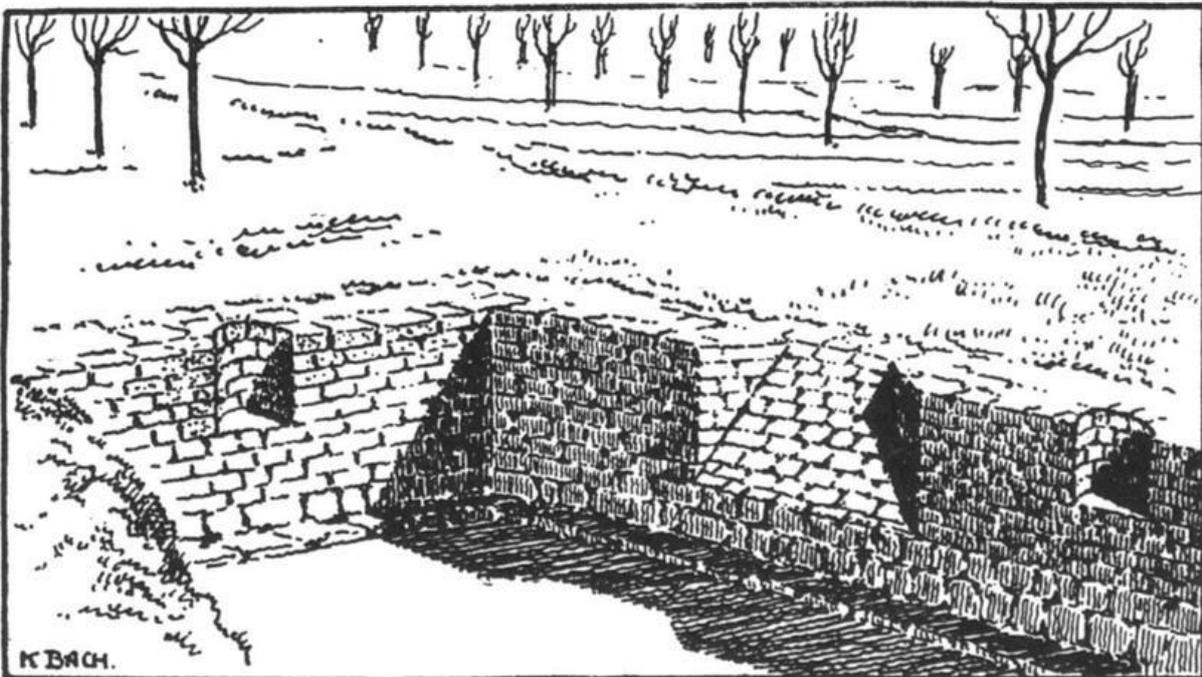


Bild 183: Keller des römischen Wohngebäudes beim Friedhof von Nagold. Ansicht von Südosten. Die östliche Hälfte ist schon zugedeckt.

Ganz ähnlich diesem Gutshof bei dem Friedhof von Nagold haben wir uns die anderen im Bezirk nachgewiesenen römischen Anlagen vorzustellen. Es sind folgende, wobei auch die erst vermuteten, um zur Nachprüfung anzuspornen, einschließlich der vereinzelt gefundenen, genannt sein sollen.

#### Westlich Steinach/Nagoldtal:

Rohrdorf W. Horb: 1,7 Kilometer nordöstlich vom Ort liegt die Flur „Steinmauern“. Ums Jahr 1840 wurden hier Fundamente angetroffen und aufgedeckt. Bei einer anschließenden Nachgrabung durch Domdekan Jaumann von Rottenburg fand man einige Tongefäße. 1857 stieß man in der Nähe dieser Stelle auf eine mit Steinplatten gedeckte und mit Letten ausgeschlagene Wasserleitung. Beim Bau der Gäubahn 1878 wurde ein römisches Gebäude ange schnitten, von dem bei Anlage des zweiten Gleises 1922/23 weitere Teile abgetragen wurden. Es handelte sich um die Nordmauer eines Wohngebäudes mit anschließenden Räumen. In einem kleinen Anbau zeigte sich ein halbrund gemauerter Herd. Eine mit Schutt erfüllte Grube enthielt außer Geschirresten eiserne Nägel, eine Lanzenspitze, eine Art,

ein Stück eines aus Speckstein (Lavezstein von den Südalpen, Gegend von Como) geschnittenen Gefäßes und den oberen Teil einer Säule aus Stubensandstein (vom Schönbuch). 200 Meter südwärts zieht eine vom Rheintal über den Kniebis kommende Römerstraße vorüber. Funde in der Altertümersammlung N. 1263, 1390, 1456. *J.B. N.F.* II. 30.

**Eutingen:** 1. Auf dem „Häuslesgraben“ 1 Kilometer westlich vom Ort entdeckte man Mauerreste und einen ausgemauerten Brunnen. *D.A.B. Horb* 173.

2. Am Burgweg 1 Kilometer südwestlich vom Ort wurden schon Mauern und steinerne Türgestelle ausgegraben. Ob römisch, ist bei 1 und 2 nicht erwiesen, aber wahrscheinlich.

3. Auch im Wald Witthau 3 Kilometer westlich vom Ort fand man Spuren römischer Gebäude.

**Hochdorf:** 1. Im Hopfengarten südlich vom Ort ist man auf Grundmauern römischer Gebäude gestoßen. *D.A.B. Horb* 198.

2. Auf dem Hörle westlich vom Ort lag eine römische Niederlassung.

3. In Flur Brand östlich vom Ort Grundmauern. (Paulus Notizbuch.)

**Iselshausen:** Der Flurname „Steinmauern“ 1 Kilometer ostwärts vom Ort ist vermutlich durch die dort gelegenen langen Steinriegel (Lese- steine) zu erklären.



Bild 184: Die Rötenhöhe nördlich Nagold. Das römische Wohngebäude lag auf dem Vorsprung zwischen den beiden Kirchtürmen. Der Hof selbst schloß den heutigen Hof noch ein.

**Nagold:** Flur „Hesel“ bei dem Gehöft Rötenhöhe 2 Kilometer nördlich der Stadt. Auf einer 40 Meter über der Talsohle gelegenen Terrasse zwischen Nagold und dem Rötentälchen (Bild 184) sind bei einer Pflanzschule im Winkel der vom Gehöft nach Nagold und zum Genesungsheim Rötentälchen führenden Straße noch deutlich die Schutthausen römischer Gebäude, vor allem des Wohngebäudes zu erkennen. Im Straßengraben und verschwemmt bis hinab zum Rötentälchen finden sich römische Dachziegel, Heizröhrenstücke und Scherben. Der Platz war schon 1857 bekannt. Man dachte damals an ein römisches Kastell. Paulus (Notizbuch 1857) nennt Grundmauern. Er erfuhr auch, daß ebenda ein Denkstein gefunden worden sei. Paulus (Alt. 64) nennt von hier außerdem eine in Stein gefaßte Wasserleitung. Im September 1899 stieß man beim Bau des Wohnhauses Rötentälchen auf Mauerwerk, zu dem sehr viel Tuffstein verwendet war. Das Landeskonservatorium hat, dadurch veranlaßt, durch Grabung die Umfassungsmauer des Gutshofes festgestellt. Ihre Nordseite konnte auf 80 Meter bis zum Bahneinschnitt verfolgt werden, die Ostseite auf 12 Meter. An die Mauer anstoßend fand sich ein Kalkofen aus späterer Zeit. Der heutige Bauernhof liegt innerhalb des größeren römischen. *J.B.* 1899, 5.

**Emmingen:** Auf der Flur „Mauren“ 1,3 Kilometer südwestlich vom Ort und 1 Kilometer nördlich vom Gutshof auf der Rötentälchen stößt man am Talhang nach Paulus (Alt. 64) auf römische Ueberreste.

**Oberjettingen:** Der Flurname Weiler 2 Kilometer nord-nordwestlich vom Ort läßt auf römische Baureste schließen.

**Wildberg:** Am Steilhang der Flur Erlach östlich der Nagold, 2,5 Kilometer nördlich Emmingen, wurden über den mächtigen Kalkuffterrassen, die 1911 eine Schuttschicht aus keltischer Zeit ergaben (s. S. 184), vor Jahren 3 römische Münzen gefunden. Es sind 3 Bronzemünzen mittlerer Größe (Mittelbronzen), 2 vom Kaiser Hadrian (118—137) und eine von Markus Aurelius (161—180). Jetzt im Münzkabinett in Stuttgart. *J.B.* 1911, 10 und 137. Es hat hier ein keltisches Gehöft gestanden, aus der Keramik zu schließen aber kaum mehr in spätkeltischer Zeit. Die Münzen weisen darauf hin, daß die Römer hier Tuffstein geholt haben, der in den Ruinen ihrer Bauten (z. B. in der villa auf der Rötenhöhe und bei der Friedhofskirche von Nagold) häufig sich findet. Wir dürfen hier eine Hütte und Schuppen für die Steinbrucharbeiter ansehen.

**Sulz:** Auf den Fluren Weiler und Kalkofen 1 Kilometer nordöstlich vom Ort lag wahrscheinlich ein römischer Wohnplatz. *Paulus* Alt. 65.

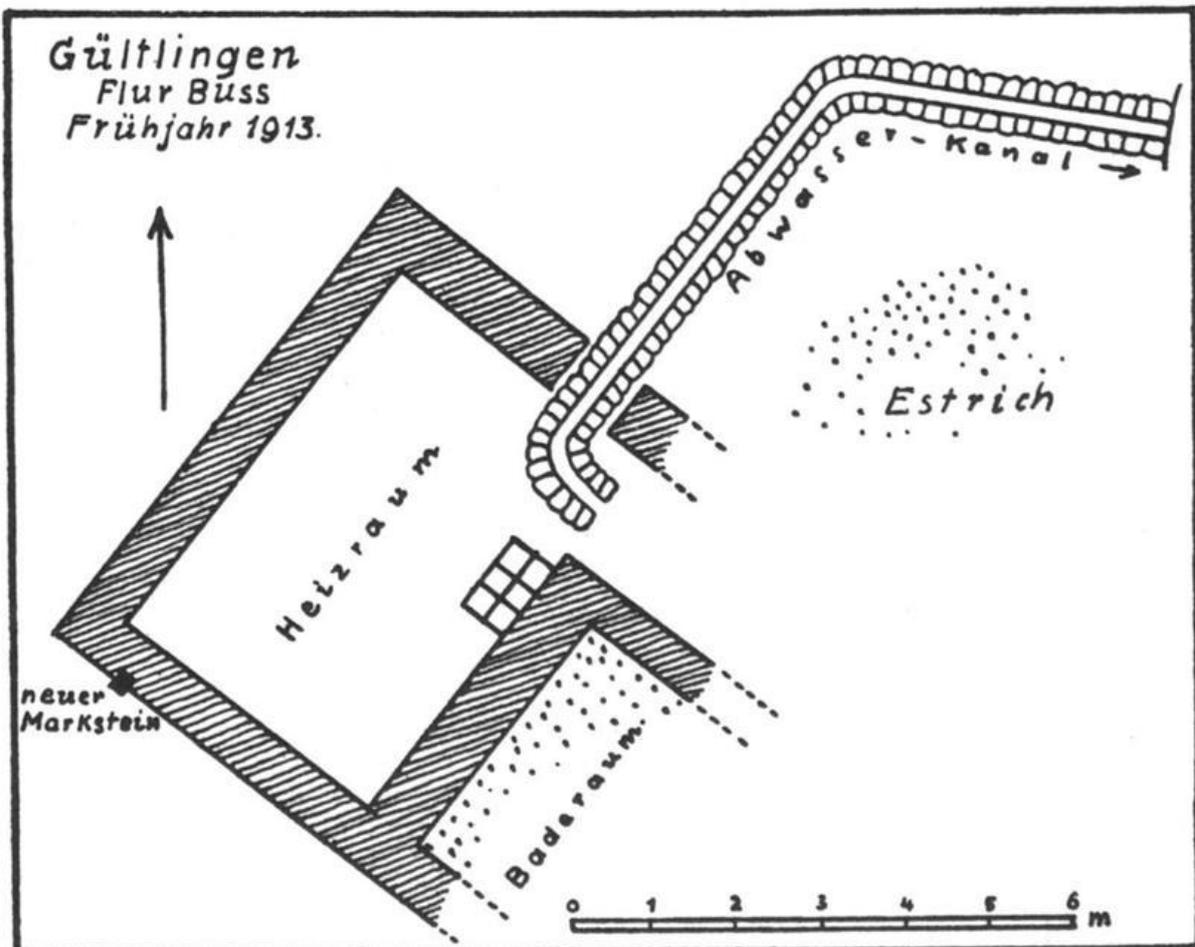


Bild 185: Reste von einem römischen Wohngebäude bei Gültlingen. Grundriß.

**Gültlingen:** In der Flur „Breite“ 0,5 Kilometer westlich vom Ort stieß man bei einer Feldwegregulierung im Frühjahr 1913 auf Reste eines römischen Gebäudes. Freigelegt wurde ein Geläß von 5,40 : 3,60 Meter, an das 2 Räume mit Estrichboden anschlossen (Bild 185). Vermutlich waren der eine Raum ein Heizraum, die anschließenden Räume Baderäume, worauf auch die Abwasserleitung schließen läßt. Ein mehrräumiges Bad gehörte zu jedem römischen Gutshof. Ein solcher lag in Flur Breite. *Burm*, *Aus dem Schwarzwald* 1913, 149 ff. *J.B.* 1913, 56.

**Holzbronn:** In der Flur „Auf der Burg“ 1 Kilometer südlich vom Ort und westlich der Gültlinger villa wurde 1861 ein Reliefbild (Grabmal?) aus Buntsandstein, 0,79 Meter hoch, gefunden. Dargestellt ist eine männliche Gestalt von vorn, mit anliegenden Armen, bekleidet mit langem Untergewand und Koller auf Schulter und Brust. In der Rechten hält sie einen Pfeil (?),

in der Linken einen Bogen. Rohe Arbeit. Im Lapidarium in Stuttgart. Haug-Sirt 109. Unweit davon fand sich im Gemeindewald ein Säulenkapitell mit Schaftstück aus grobkörnigem Sandstein.

**Stammheim:** Ueber das vorzüglich erhaltene römische Bohnhaus auf den Mühläckern siehe Paret in „Staehle, Die Urgeschichte des Enzgebiets“, Seite 125 ff, mit Bild.

#### Westlich Steinach / Nagoldtal:

**Haiterbach:** Die Flur „Mauren“ 1 Kilometer östlich vom Ort erinnert vielleicht an hier gefundene Baureste.

**Oberschwandorf:** Die D.A.B. meldet: „In den  $\frac{1}{4}$  Stunde nordwestlich vom Ort gelegenen Lohnwiesen soll ein Bad gestanden sein; man fand daselbst schon Grundmauern und Gebäudeschutt“. Römische Herkunft ist wohl möglich.

**Nagold:** 1. Flur „Hinter Oberkirch“ beim Friedhof. Römischer Gutshof, siehe Seite 188.

2. Paulus (Alt. 64) spricht von Bruchstücken römischer Gefäße, darunter einem von Ziegelerde mit Töpferstempel, die beim Krautbühl gefunden worden sind. Leider fehlt eine genauere Angabe. Vielleicht handelt es sich um Beigaben einer römischen Nachbestattung in dem großen Grabhügel. Ebenfalls spricht er von römischen Münzen, die in der Stadt und auf dem Schloßberg gefunden worden seien. Bekannt ist eine Münze von Augustus (verschollen) und eine große Bronzemünze des Kaisers Philippus II. vom Jahr 248 (Nestle, Funde antiker Münzen in Württemberg) und eine unbestimmbare große Bronzemünze (F.B. N.F. II. 37). 3. Eine 1908 im Seminarhof gefundene Bronzemünze des Kaisers Hadrian (geprägt 119 n. Chr.) ist ein „sekundärer“ Fund, da sie mit Porphyrschotter aus Schenkenzell hierher kam.

4. Gutshof in Flur Hesel, siehe Seite 190.

**Ebhausen:** Flur Mauren nördlich vom Ort birgt vielleicht römische Reste.

**Mindersbach:** Auf den Fluren Zimmeler 1 Kilometer südwestlich und auf Mauren 0,5 Kilometer nördlich vom Ort Spuren von Gebäuden, die nach Paulus (Alt. 64) wohl den Römern zuzuschreiben sind.

**Pfrondorf:** 1. Paulus (Alt. 64) sagt: Westlich vom Ort römische Mauerreste und Münzen. — Heute weiß man an Ort und Stelle, daß man in den Baumgärten hinter den Wirtshäusern zum Adler und zum Hirsch beim Baumsetzen auf Ziegel und Schutt gestoßen ist. Der D.A.B. 1862 war dies noch nicht bekannt. Sie nennt nur römische Münzen, die auf den Feldern gefunden wurden.

2. Bei der Mündung des Schwarzenbachs in die Nagold, 1,5 Kilometer nördlich vom Ort, wurde 1868 ein römischer Gesichtshelm gefunden. Tafel III. Der achtzigjährige Baumwart Simon Braun von Pfrondorf, der einst bei der Auffindung zugegen war, konnte März 1925 noch folgende nähere Angaben machen:

„Anlässlich des Eisenbahnbaues wurden am Fuße des Hanges, da wo die Markungsgrenze Pfrondorf—Rotfelden hinaufläuft, gegenüber dem Bettenberg Steine gebrochen. Als man etwas weiter oben den Fuß von zwei größeren Felsen, die eine Art Nische bildeten, bloßlegte, stieß man auf den wohl erhaltenen Helm gleich unter der Moosdecke. Sonst fand sich garnichts. — Die Fundstelle ist etwa 10 Meter von der Rotfelder Markungsgrenze entfernt und 30 Meter von der Straße gegen den Hang, wo heute die Höhlung des alten Steinbruchs ist. Der Geschäftsführer nahm den Helm nach Wildberg.“ Da er von dort aus nach Stuttgart kam, ist er unter dem Namen Helm von Wildberg bekannt geworden.

Der Helm ist aus dünnem Kupferblech in drei durch Scharniere und Stifte verbundenen Stücken hergestellt und stark versilbert; Augen, Nasenlöcher und Mundspalte sind durchbrochen. Höhe 23 Zentimeter. Das Gesicht ist ohne Bart dargestellt, was auf die Zeit vor Kaiser Hadrianus (117—138 n. Chr.) hinweist. Aus dem Haar über der Stirn tritt ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen hervor. Wahrscheinlich gehörte der Helm einem römischen Offi-

zier. Man kennt erst wenige solcher Helme, in Württemberg noch von Gräfenhausen D.A. Neuenbürg, Cannstatt und Ruit. Sie wurden bei Reiterspielen getragen. Wie der Pfrondorfer Helm an die Fundstelle kam, ob er etwa dort versteckt worden war, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. A.S. Haug-Sixt Nro. 108.

**Rotfelden:** 1 Kilometer nördlich vom Ort lag in der Flur Mauren vermutlich eine römische Siedlung. Hier soll ein Schloß gestanden sein. Auch auf dem Ottenbühl, nördlich vom Ort, soll Gebäudeschutt sich finden. Am Ostrand vom Dorf wurde eine römische Münze gefunden. Auf dem westwärts gelegenen Burgrain soll eine Burg gestanden sein.

**Wildberg:** Von hier stammt eines der am längsten bekannten Bildwerke des Stuttgarter Lapidariums. Es ist der vierseitige reliefgeschmückte Unterbau eines Säulendenkmals, einer Jupitergigantensäule. Der 1 Meter hohe und 0,60 : 0,64 Meter dicke Block aus Buntsandstein zeigt an den Seiten in schlecht erhaltenem Relief die Gottheiten Diana, Apollo, Victoria und Silvan. Man hat sich auf diesem Block, durch ein Gesims getrennt, einen runden Block mit den Darstellungen der sieben Wochengötter und darüber eine Säule mit Kapitell zu denken. Dieses trug die Gruppe eines über einen schlangenförmigen Giganten wegspringenden Reiters, des höchsten Himmelsgottes Jupiter. Solche Weihedenkmäler finden sich nicht selten in den Ruinen der römischen Gutshöfe. Der Wildberger Viergötterstein, von dem der Altertumsforscher Studion schon im Jahre 1597 schreibt, daß er „einst“ in der Stadt Wildberg gefunden worden sei, kam schon vor 1597 nach Stuttgart. Man darf annehmen, daß der Stein schon im späten Mittelalter von einer der aufgezählten Willen der Umgegend, etwa der von Gültlingen oder von Sulz oder der unten genannten von Schönbronn, welche Orte zum altwürttembergischen Amt Wildberg gehörten, nach dem Amtssitz verbracht worden war. (Haug-Sixt. Nro. 107.)

**Schönbronn:** 1. Auf der Flur „Mauren“, 1 Kilometer nordöstlich vom Ort, darf ein römischer Gutshof vermutet werden.

2. Paulus (Alt. 64) nennt vom Kalköfeler im Buhler Wald 2,5 Kilometer westlich vom Ort, Spuren römischer Gebäude. Es gehe die Sage, daß dort eine Stadt gestanden haben soll. D.A.B. Seite 221.

Wohl meist noch im 2. Jahrhundert n. Chr. entstanden, dauerten die römischen Siedlungen des Nagoldgebiets bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts. Der Alemannen-Einfall ums Jahr 235 hat wohl noch das mittlere Neckarland, aber schwerlich das Schwarzwaldvorland betroffen. Zwar ging die Reichsgrenze, der äußere Limes, der schon Jahrzehnte zuvor in Verteidigungszustand versetzt worden war, ums Jahr 260 verloren, als die Alemannen von neuem einbrachen. Aber noch mehr als ein Jahrhundert dauerten die Kämpfe zwischen Römern und Alemannen um den Besitz des schönen Landes rechts des Rheines. Die näheren Schicksale der Nagolder Gegend sind uns nicht bekannt. Jedenfalls blieb ein Teil, besonders der ärmere der keltisch-römischen Bevölkerung im Lande sitzen, um schließlich im neuen Herrenvolk aufzugehen. Schon das Weiterleben der keltischen Flußnamen, z. B. des Namens Nagold, spricht dafür.

### Die Alemannen und Franken

Erst im 5. Jahrhundert, nach der Zertrümmerung des römischen Weltreiches in den Stürmen der Völkerwanderung, bildeten sich allmählich geordnetere Verhältnisse heraus. Noch in dieses Jahrhundert gehören die älteren Funde alemannischer Zeit aus dem Bezirk, die Gräber, die beim Bau des Seminars in Nagold zutage kamen und die

ersten Anfänge des Grabfeldes von Gültlingen. Damals entstanden die meisten unserer heutigen Dörfer. Es sind Neugründungen der sippen- und familienweise das Land besetzenden Alemannen. Daß auch der Borschwarzwald, das Nagoldgebiet, gleich damals besiedelt wurde, verdankt es der durch die Römer geleisteten Arbeit. Das gutgepflegte Ackerland und die Wege und Straßen der Vorgänger wurden von den Alemannen gerne übernommen. Das zeigt sich gerade in unserem Bezirk sehr deutlich. Die Ortschaften liegen immer in der Nähe der römischen Gutshöfe. Den Trümmerstätten der verfallenden oder niedergebrannten römischen Gutshöfe selbst aber hielten sich die neuen Dörfer nach Möglichkeit fern. Es sind besonders die Orte mit Namen auf -ingen und -heim, die in jener Zeit germanischer Landnahme gegründet wurden. Da die Alemannen Ackerbauern waren, besiedelten sie nur das schon von den Römern bebaute Muschelkalkgebiet. Die Karte zeigt, daß weiter westwärts im Buntsandsteingebiet ganz andere geartete Ortsnamen, solche auf -weiler, -berg und -bach, erscheinen. Das sind alles spätere Gründungen aus der Rodungszeit des Mittelalters. Bestätigt wird dies durch die Funde der alemannischen Reihengräberfelder. Solche sind bisher bekannt geworden von Hochdorf, Baißingen, Mößingen, Emmingen, Sulz, Gültlingen, Salzstetten, Altnuifra, Gündringen, Nagold, Oberschwandorf, Ebhausen, Wöllhausen, Pfrondorf. In anderen Orten wie Schietingen, Beihingen, Bößingen, Eßringen können die alten Skelettgräber bei der nächsten Kellergrabung ans Tageslicht kommen.

Die Friedhöfe jener Zeit lagen ähnlich wie heute nahe dem Dorfe, meist oberhalb. Bekannt ist von den Reihengräbern des Nagolder Bezirks bisher folgendes:

**Hochdorf:** 1. Ein Grabfeld östlich vom Ort.

2. Reihengräber im Steinachtal beim nördlichen Eingang des Hochdorfer Tunnels, gefunden beim Bahnbau.

**Baißingen:** Ein Gräberfeld am Südrand vom Ort.

**Mößingen:** Reihengräber an der Westseite des Dorfes.

**Emmingen:** Beim Eisenbahnbau im Juli 1869 stieß man in der Flur „Haslach“ 1 Kilometer nördlich vom Ort auf einen alemannischen Begräbnisplatz. Die Gräber lagen in 1 Meter Tiefe. An Beigaben fanden sich zwei Langschwerter, 5 einseitige Hiebschwerter, 1 Lanze, 1 Messer, 2 bronzene Schnällchen und 2 bronzene Riemenzungen mit eingepunzten Dreiecken. — A.S. Jnv. 1095. Bei einem Grab fiel ein großer Steinblock auf. Dieser Friedhof kann nicht zum heutigen Dorf Emmingen, von dem es zu weit entfernt ist, gehört haben. Es muß in der Flur Haslach eine Siedlung bestanden haben, die längst verschwunden ist. Schon ehe die Gräber bekannt wurden, wußte die Volkssage von einem abgegangenen Ort. Nach der D.A.B. Seite 167 stieß man hier schon auf Mauerreste (römische?).

**Sulz:** Beim Straßenbau im Jahre 1893 wurde ein alemannisches Grab aufgedeckt. Es enthielt als Beigaben eine Halsperlenkette, war also ein Frauengrab. Schädel und 6 kleine Perlen, davon eine aus Bernstein, in Privatbesitz. F.B. N.F. I. 113.

**Gültlingen:** 1. die D.A.B. vom Jahre 1862 berichtet: Westlich vom Ort, unter dem Wohnhaus des Schultheißen Haug, wurden Reihengräber, welche alte Waffen enthielten, aufgefunden, und unter der Wagenremise des Ratschreibers Widmann ist ein altgermanisches Gefäß ausgegraben worden.

2. 1861 traf man südöstlich vom Ort beim Umbrechen von Hopfenäckern auf mehrere Reihengräber mit Waffen.

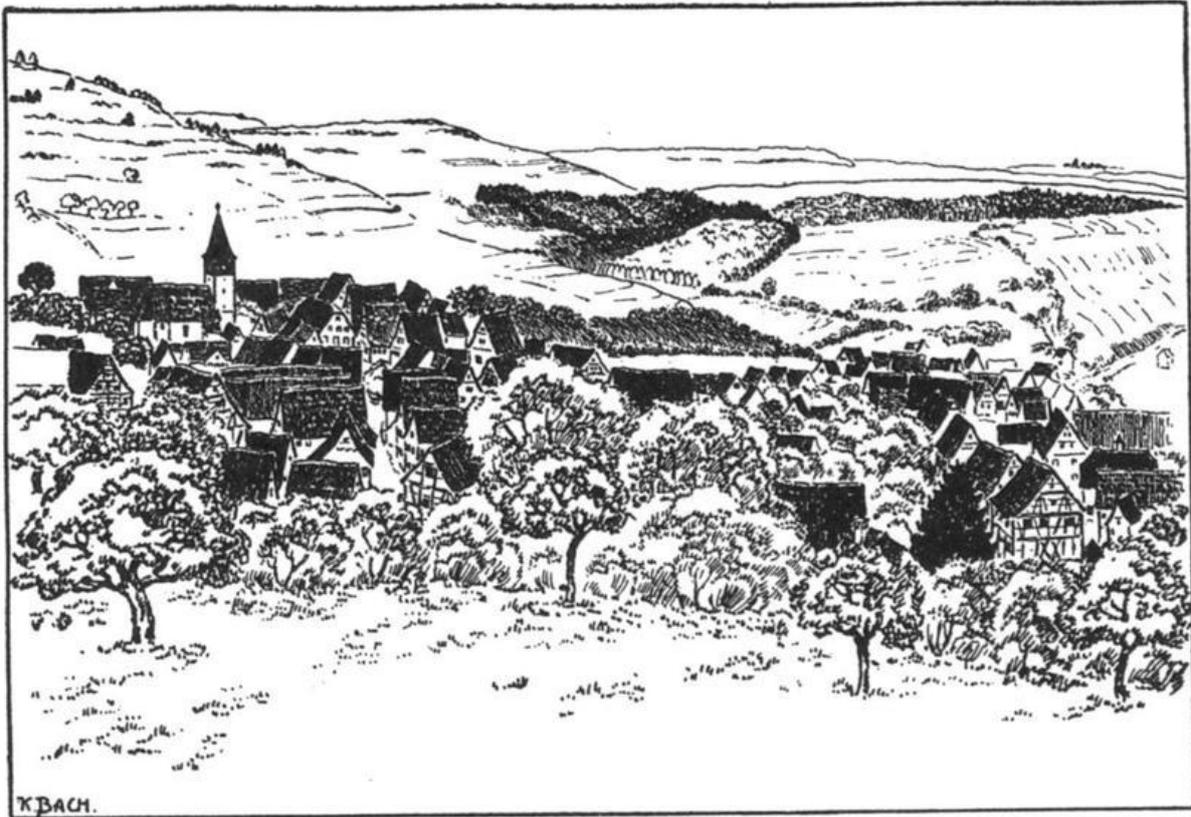


Bild 186: Gültlingen. Links Hedengäu, rechts Schwarzwaldtafel.

3. Ein drittes Gräberfeld wurde am östlichen Ortsausgang gegen Dedenspfronn angetroffen. Dieser Platz erwies sich in der Folgezeit als einer der an Beigaben reichsten des ganzen Landes. Durch seine Hauptfunde ist der Name Gültlingen in der Wissenschaft weltbekannt geworden. — Nachdem schon früher beim Tuffsandgraben südlich der alten Straße nach Dedenspfronn Gräber gefunden worden waren, kam im Oktober 1889 eines nördlich der Straße zutage. Es enthielt ein Schwert mit vergoldetem silbernem Scheidenbeschlag. Der Griff selbst ist mit getriebenem Goldblech überzogen. Vom Wehrgehänge stammen 2 vergoldete Silberschnallen. An Schmuck fand sich ein in Silber gefaßter Almandin, (roter Halbedelstein) und eine große Bernsteinperle.

Im März 1894 stieß man beim Bau der neuen Straße nach Dedenspfronn auf weitere (etwa 80) Gräber mit 2 Ohrringen aus Silberdraht, Schmuckketten aus farbigen Ton- und Glasperlen, Spinnwirtel, Riemenzungen aus Bronze, Bronzknöpfen, Beinkamm und Tonschüsseln.

Anläßlich des Abbaues der Tuffsandgrube von Deuble im Winkel zwischen der alten und neuen Straße wurden auch im Jahre 1900 Gräber mit reichen Beigaben bloßgelegt. Genannt seien ein Paar vergoldeter Fibeln, die ganz mit Purpurglasplättchen in goldener Fassung bedeckt sind; ein paar goldener Ohrringe mit Anhängern; Perlen aus Goldblech; vergoldete kerbschnittverzierte Fibeln; silberne Schnalle; große Perle aus Bergkristall. Tafel IV.

Das reichste Grab, zweifellos das Grab eines Fürsten, kam Anfang September 1901 zutage. Es enthielt als Beigaben der in ein Tuch gewickelten Leiche einen Helm aus einem Gerüst von vergoldeten Kupferbändern, dessen Zwischenräume durch Eisenplatten gefüllt sind. Die Wangenplatten hängen am Stirnreif, dessen Kupferblechstreifen mit getriebenem Goldblech bedeckt ist. Dieser zeigt Weinranken mit Vögeln (Tafel V). Man kennt erst etwa 10 solcher Helme. Sie sind in der Gegend nördlich vom Schwarzen Meer, also im heutigen Südrußland, gefertigt worden und kamen wohl während der Völkerwanderungen in

westlichere Gegenden. Das zugehörige Prachtschwert hat einen mit Goldblech bedeckten Griff. Die lederüberzogene Holzscheide trägt vergoldetes Beschläg mit Glaseinlagen. Streifen von Silberblech, ein kreuzförmiger vergoldeter Anhänger mit Glaseinlagen, eine ovale Schnalle aus Meerschäum u. a. lagen dabei.

Die Funde kamen in die Staatsammlung, die auch noch schöne Gräberfunde in den Jahren 1902 und 1905 erhielt. *U.S. Inv.* 10 102, 10 660, 10 782, 11 384, 11 539, 11 614, 12 048. Die Gräber waren etwa 1,5 Meter in den Tuff eingetieft und nachträglich mit angeschwemmtem Boden überdeckt worden, so daß sich eine Gesamttiefe von 2,5—3 Meter ergab. *Fundberichte aus Schwaben IX.*, 38 ff. *Aus dem Schwarzwald 1901*, 6 ff. *Reallexikon der germanischen Altertumskunde II.* 337.

**Salzstetten** *U.A. Horb*: Im Graben der neuangelegten Straße nach dem Bürgle, rechts, etwa 500 Schritte außerhalb Eitters: Lanzenspitze, Sporn und Riemenschnalle, *J.B.* 1899, 7. Offenbar Beigaben aus einem alemannischen Grab.

**Altnuifra**: Unter den S. 180 genannten Grabhügelfunden befinden sich farbige Perlen einer alemannischen Halskette. Sie stammen von einer alemannischen Nachbestattung in einem vorrömischen Grabhügel, wie die alemannischen Funde im Krautbühl in Nagold.

**Gündringen** *U.A. Horb*: Im Ort wurden Gräber aufgefunden, welche menschliche Skelette, denen Waffen beigegeben waren, enthielten. *D.A. B. Horb* (vom Jahre 1865) S. 193. *Paulus* 64.

**Nagold**: 1. Am Westrand des gegen die Stadt vorspringenden **Wolfsbergs** wurden nach *Paulus* (*Notizbuch* 1857) und *D.A.B.* S. 114 schon einigemal Reihengräber mit Waffen aufgefunden. Durch Nachfragen im Frühjahr 1925 konnte noch ermittelt werden der Fund von 2 Gräbern (etwa im Jahre 1866) hinter dem Haus **Wolfsberg 7** (Rebholz und Fritz Kächele), das eine mit Lang- und Kurzschwert, das andere ohne Beigaben. Beim Graben des Kellers für Haus **Wolfsberg 10** wurde 1870 ein Grab mit Schwert und Lanze, beim Haus 12 im Jahre 1875 ein Steinplattengrab angetroffen. Vom Mai 1875 werden Plattengräber mit Kammresten, einer Lanzenspitze, Messerchen und einer Urne gemeldet. *U.S. Inv.* 5386 f. Weitere Gräber kamen 1878 zutage. Neuestens (Winter 1924/25) stieß **Briefträger Stöhr** beim Abheben von Boden östlich von Haus **Pfaffenstieg 15a** auf 2 Gräber; eins davon war ein Plattengrab. Somit erstreckt sich der Friedhof am **Wolfsberg** auf mindestens 90 Meter am Hang hin und zwar unterhalb des Einschnitts der Bahn nach **Altensteig**, bei deren Bau Gräber nicht gefunden wurden. Die zugehörige Siedlung muß unterhalb des Begräbnisplatzes angenommen werden.

2. Beim Bau des Lehrerseminars im Herbst 1878, 500 Meter nördlich von dem Friedhof am **Wolfsberg**, wurde ein weiteres Reihengräberfeld angeschnitten. Es liegt unten am Westhang des **Galgenberges** auf einer Terrasse, wenig südlich von der S. 179 genannten hallstattzeitlichen Siedlung. Außer einem Männergrab mit Eisenwaffen traf man 2 Frauengräber mit reichen Beigaben. Sie enthielten silbervergoldete Schmuckhaften (Fibeln) mit 3 und 5 Knöpfen an der halbrunden Kopfplatte und reicher Kerbschnittverzierung. Ein Paar kleinere Fibeln hat die Gestalt von Vögeln. Weiter sind zu nennen eine silberne Riemenschnalle, ein Zängchen aus Bronze, ein zweiseitiger Beinkamm, ein Schlüssel, eine kleine schwarztonige Schüssel, große farbige Glasperlen und in jedem Grab ein als Anhänger getragener **Bärenzahn**. *U.S. Inv.* 7686, 8499 ff. Beim Wasserleitungsbaue im Jahre 1913 stieß man vor dem Seminar auf ein Männergrab mit Eisenwaffen (Pfeilen) und ein Frauengrab mit einer silbervergoldeten Dreiknopffibel, einer eisernen Schnalle und einer großen grünen Glasperle. *U.S. A.* 730. *J.B.* 1913, 110

Nach der Art der Funde ist dieses Gräberfeld das älteste der drei von **Nagold** bekannten. Es gehört noch dem 5. Jahrhundert n. Chr. an. *Tafel VI.*

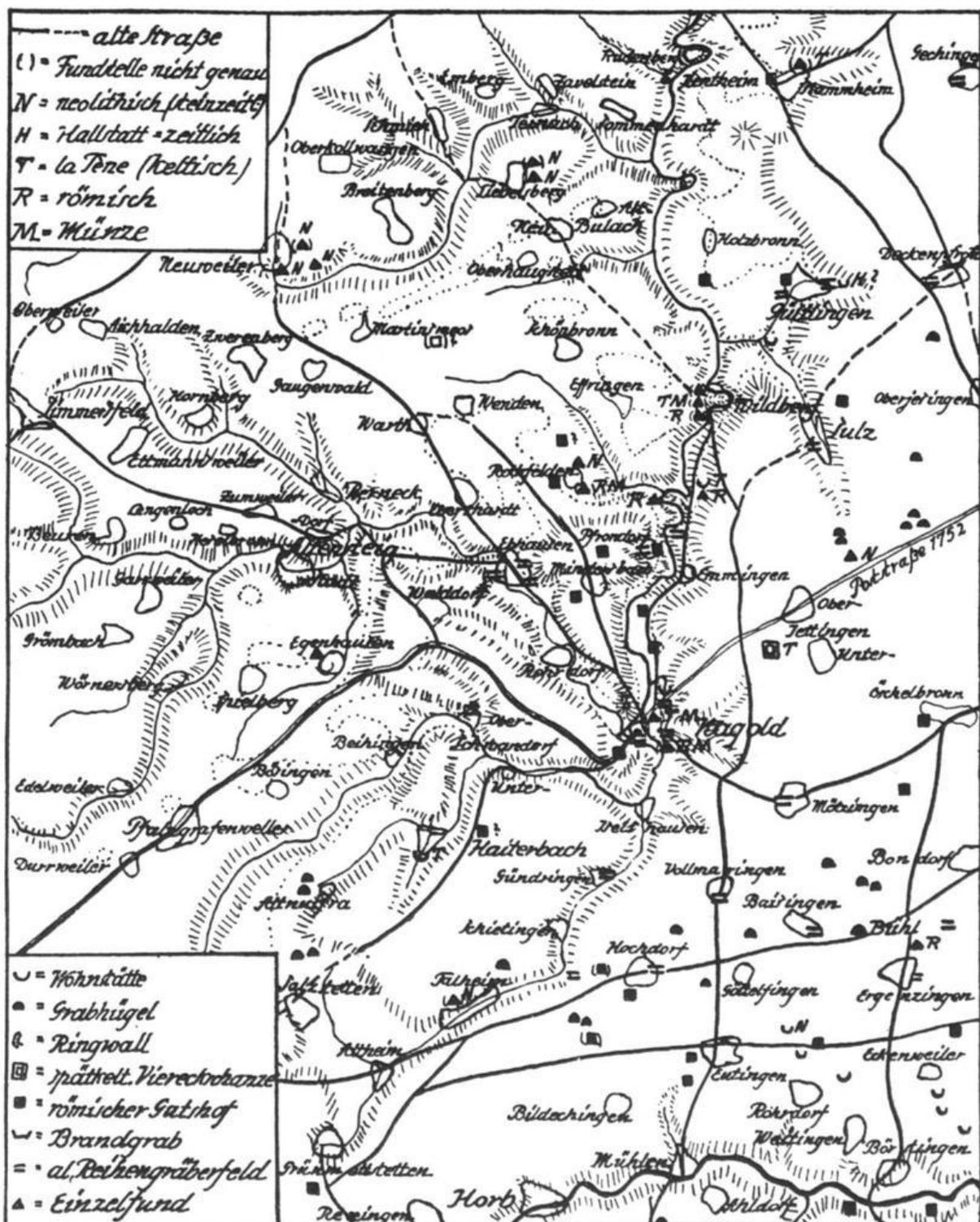


Bild 187: Urgeschichtliche Fundkarte von Nagold. Maßstab 1 : 220 000.

3. Einen dritten alemannischen Begräbnisplatz in Nagold ergab überraschenderweise eine kleine Grabung am *Krautbühl* am 11. März 1925. 10 Meter westlich vom Gipfel dieses hallstattzeitlichen Fürstenhügels (Parzelle 4316) lag nur 15–20 Zentimeter tief ein west-ost gerichtetes Steinplattengrab mit Skelett ohne Beigaben. 2 Meter und 6 Meter östlich vom Vermessungsstein auf dem Gipfel (Parzelle 4309) lagen in 40 Zentimeter Tiefe 2 weitere Plattengräber. Beim oberen fand sich ein Messer an der rechten Hüfte und in der Kopfgegend ein Stückchen Bronzedraht, wahrscheinlich von einem Ohrring, und eine rote und grüne Perle. Auf dem Gipfel selbst wurde um 1900 ein Plattengrab mit gut erhaltenem Schädel gefunden.

**Oberschwandorf:** Die D.A.B. S. 199 sagt: Zunächst am Ort wurde ein Reihengrab aufgedeckt, das außer dem menschlichen Skelett ein altes Schwert enthielt.

**Ebhausen:** Am südlichen Ende des Ortes wurden im Jahre 1834 Reihengräber, Waffen und ein Gefäß enthaltend, aufgefunden; ähnliche Grabstätten fand man auch in der Nähe der Kirche und des Schulhauses, also auf der Anhöhe im Nordosten des Orts. D.A.B. S. 154 f.

**Paulus** (Notizbuch 1857) erfuhr von alten Grabstätten mit Waffen auch in Wöllhausen.

**Pfrondorf:** Im oberen, westlichen Teil des Ortes, auf der Südseite des Kirchweges, wurden 1776 und 1839 etwa 16 Reihengräber aufgedeckt, welche Skelette von Erwachsenen und Kindern nebst Waffen, Tonperlen, Nägeln usw. enthielten. (D.A.B. 205.) Nach Angabe des 80jährigen Simon Braun im März 1925 stieß man in den 1860er Jahren beim Bau des Schöpfes neben Haus 35 auf Gräber.

Es mag auffallen, daß in Ebhausen zwei, in Gültlingen und Nagold sogar 3 alemannische Friedhöfe liegen. Diese Mehrzahl von Begräbnisstätten findet sich auch sonst recht häufig und ist wohl dadurch zu erklären, daß die einzelnen Familien oder Geschlechter innerhalb der Gemeinde ursprünglich ihren eigenen Friedhof hatten. Doch ist es mangels genügender Funde meist nicht möglich festzustellen, ob die Friedhöfe gleichzeitig oder nacheinander benützt wurden. Erst nach der Gründung der Kirchen wurde dort bei diesen ein gemeinsamer Begräbnisplatz angelegt.

Unsere heutigen Friedhöfe gleichen in der Anlage noch ganz denen unserer Vorfahren. Die Toten wurden in Holzsärgen und zuweilen in gemauerten oder mit Steinplatten eingefassten Grabkammern immer mit dem Kopf im Westen bestattet. Den Männern wurde die Waffenrüstung, den Frauen ihr Schmuck mit ins Grab gegeben. Doch finden sich auch viele Gräber ohne solche Beigaben, bestand doch auch damals ein Unterschied zwischen arm und reich.

In der Hauptsache stammen die Reihengräber aus dem 6. und 7. Jahrhundert. Daß die reich ausgestatteten Gräber vom Seminar in Nagold und vom Ostrand von Gültlingen noch ins 5. Jahrhundert gehören, sahen wir schon. Ueber die wichtigsten politischen Veränderungen dieser Zeit sind wir durch die damals einsetzende *schriftliche Ueberlieferung* unterrichtet. Um 500 hatten die Alemannen den Nordteil des heutigen Württemberg an die zu großer Macht gelangten Franken verloren. Die neu festgesetzte Grenze zwischen Frankenreich und Alemannenland verlief südlich des Murrtales, südlich von Asperg, von Leonberg und Calw. Westlich der Nagold bildete das Teinachtal bis südlich Schmieh die Grenze. Dann verlief sie über Oberkollwangen, Agenbach, Meistern und Enzklosterle. — Die heutige Oberamtsgrenze ist dort alte Stammesgrenze.

Das Land war politisch in Hundertschaften und Gaue eingeteilt, über deren Schicksale die Bodenaltertümer nichts mehr aussagen. An ihre Stelle treten von dieser Zeit an die viel beredteren schriftlichen Urkunden.